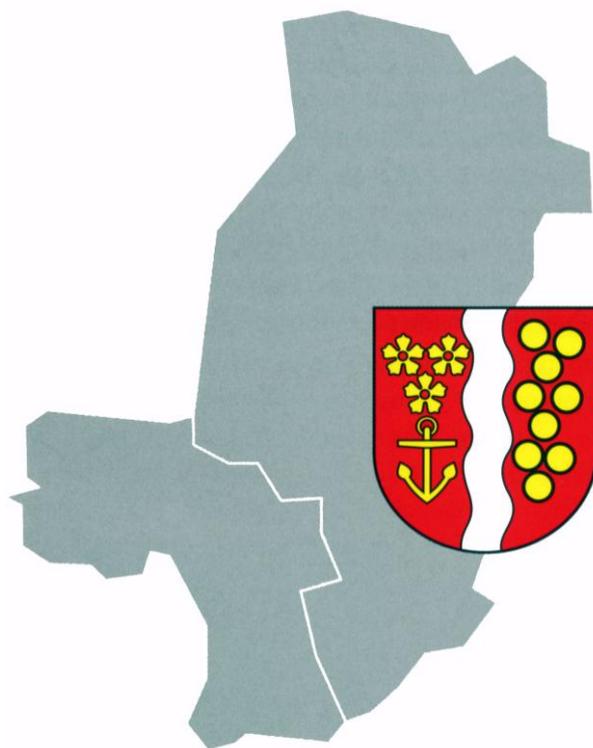


EMSLÄNDISCHE UND
BENTHEIMER
FAMILIENFORSCHUNG
Januar 2018
Heft 143, Band 29



Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft für die
Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim

Impressum

Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft (AFEL)

Internet: <http://genealogie-emsland-bentheim.de>

Fachstelle (Leitung Rudolf Helling-Junghans):

Am Neuen Markt 1, 49716 Meppen/Ems (in der Bibliothek des Emsl. Heimatbundes)

Tel. 05931-**496420**. E-Mail: buecherei@ehb-emsland.de

Öffnungszeiten: Mo - Do: 8.30 bis 12.00 Uhr & 14.00 bis 17.00 Uhr, Fr: 8.30 bis 13.00 Uhr.

- Microfiches der ev.-reformierten Gemeinden des Emslandes und der Grafschaft Bentheim. Kostenlose Einsichtnahme nach telefonischer Anmeldung.
- Ein- u. Austritte, Adressänderungen, Versand der Zeitschrift, Adressenangabe über Auskunft erteilende Familienforscher.

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Remling, Werkstättenstr. 9a, 49809 Lingen, Tel. 0591-51233, E-Mail:

remling@genealogie-emsland-bentheim.de

Ehrevorsitzender:

Pastor em. Jan Ringena, Grafenstr. 11, 49828 Neuenhaus, Tel. 05941-5461

Vorstand:

Jan-Hindrik Boerrigter, Karl-Ludwig Galle, Josef Grave, Rudolf Helling-Junghans, Wilhelm Kleinert, Martin Koers, Holger Lemmermann, Dr. Ludwig Remling, Helmut Rier, Christa Schlodarik, Maria Theissing

Schriftleitung:

Dr. Ludwig Remling, Werkstättenstr. 9a, 49809 Lingen, Tel. 0591-51233, Adresse s. o.!

Bibliothek, Finanzen:

Josef Grave, Geschäftsführer der Emsländischen Landschaft

Datenbank/Ortsfamilienbücher:

Jan-Hindrik Boerrigter, E-Mail: boerrigter@genealogie-emsland-bentheim.de

Webmaster:

Martin Koers, E-Mail: koers@genealogie-emsland-bentheim.de

Mitgliederbeitrag

Der Mitgliederbeitrag in Höhe von **21 Euro** ist jährlich bis zum **31. März** fällig.

Um Überweisung des Mitgliederbeitrags mit dem Stichwort „Arbeitskreis Familienforschung“ wird auf nachstehendes Konto gebeten:

Emsländische Landschaft e.V., Schloss Clemenswerth, 49751 Sögel

Sparkasse Emsland – IBAN: DE28 2665 0001 0062 0050 04, BIC: nolade21ems

Vermerk: AK Familienforschung

Bitte geben Sie bei der Überweisung deutlich an: Name, Vorname, Wohnort.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Das Neuarenberger Einwohnerverzeichnis von 1832 <i>von Willi Baumann</i>	6
Interessante Artikel aus Zeitungen und dem Internet <i>ausgewählt von Martin Koers und Ludwig Remling</i>	29
Die Überlebende <i>Von Meike Baars</i>	29
„Nordhorns unwürdiger Ehrenbürger“ Historiker erforscht „Arisierung“ jüdischer Firmen durch Rawe-Prokurist Fastenrath <i>Von Steffen Burkert</i>	36
Alte Synagoge wird zum Museum Ausstellung erinnert an Deportation von Juden in Coevorden vor 75 Jahren <i>Von Johann Vogel</i>	37
Neues Buch über die Emslandlager Die Geschichte der Hölle im Moor <i>Von Carsten van Bevern</i>	39
„Emsländische Geschichte“ in Aschendorf vorgestellt Revolution und Renaturierung sind inhaltliche Schwerpunkt	41
Vom Kotten zum Traumhaus Bildband zu Heuerhäusern im Emsland erschienen <i>Von Carsten van Bevern</i>	42
Reformation und Plattdeutsch: Emsland-Jahrbuch 2018 setzt Schwerpunkte <i>Von Tobias Böckermann</i>	44
Über eigene Familiengeschichte „Großer brauner Sumpf“: Himmlers Großnichte berichtet in Papenburg <i>Von Susanne Risius-Hartwig</i>	46
Ein idealer Ort für die Spurensuche Regionale Familienforscher richten erste Ahnen- und Bücherbörse im Kreisarchiv aus <i>Von Rolf Masselink</i>	48
In der Nachkriegszeit verfasst: Alte Briefe vom Vater berühren Tochter in Lingen <i>Von Johannes Franke</i>	50

Familie Kucks aus Börger Alle vier Brüder sterben innerhalb von 15 Monaten im Krieg <i>Von Mirco Moormann</i>	53
Mitteilungen	55
Neue Verwandte auf der ganzen Welt Millionen Amerikaner machen sich per DNA-Tests auf die Suche nach ihren Vorfahren – und entdecken ihre Wurzeln rund um den Globus <i>Von Sabine Mezler</i>	56

Vorwort

In vielen Städten und Gemeinden der USA fanden in der 2.Hälfte des 20. Jahrhunderts Jubiläen statt. Man feierte mit großem Aufwand und viel Begeisterung das 200jährige Bestehen. Die meisten Emsländer und Grafschafter mögen bei Gründungsjubiläen von höchstens 200 Jahren nur müde lächeln. Sie sind andere Zahlen gewohnt. Bei den hiesigen Jubiläumsfeiern der vergangenen Jahrzehnte war man vielerorts stolz auf 1000 oder gar 1200 Jahre seit der ersten Erwähnung.

Aber auch im Emsland gibt es Gemeinden, die kaum mehr als zwei Jahrhunderte alt sind. Auf drei solche Siedlungen macht Willi Baumann in seinem umfangreichen Beitrag aufmerksam. Er beschreibt und ediert das Neuarenberger Einwohnerverzeichnis von 1832, das die damaligen Bewohner der Siedlungen Neuarenberg, Neuvrees und Neulorup enthält und zudem bemerkenswerte Informationen über die Lebensumstände der Kolonisten bietet. Man darf davon ausgehen, dass auch aus anderen katholischen Pfarreien des Emslandes solche Einwohnerverzeichnisse überliefert sind. Von der Heimat- und Familienforschung wurden sie aber – wie es scheint - bislang kaum gewürdigt. Dabei sind sie eine sehr wichtige Quelle zur Bevölkerungsgeschichte. Obwohl sie im Auftrag des Bischofs von Osnabrück von den Ortspfarrern erstellt werden sollten, enthalten sie auch die Namen der nichtkatholischen Familien des Pfarrbezirks.

Mehr mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts und zwar speziell mit der Zeit des Nationalsozialismus und des 2. Weltkriegs beschäftigen sich verschiedene Beiträge, die in der emsländischen und Grafschafter Presse erschienen sind. An verschiedenen Beispielen machen sie deutlich, welche existentiellen Auswirkungen diese Zeit auf das Leben von Familien hatte. Soweit allgemeine Übersichtsdarstellungen auch nötig sind, um die damaligen Ereignisse im historischen Kontext einordnen zu können, so ruft die familiengeschichtliche Perspektive doch erst konkret die oft grausamen, das Leben des Einzelnen vernichtenden Folgen von Krieg und Rassismus ins Bewusstsein. Für die Familienforschung sind solche Artikel der lokalen Presse eine fruchtbare Anregung.

Breite Aufmerksamkeit der Familienforscher verdienen wieder die jüngst erschienenen Jahrbücher zur Geschichte des Emslands und verschiedene Publikationen zur jüngeren Geschichte. Sowohl das Emsland-Jahrbuch wie auch die „Emsländische Geschichte“ enthielten in ihren neuesten Jahresbänden auch interessante und sehr informationsreiche familiengeschichtliche Aufsätze. Das Bentheimer Jahrbuch macht in diesem Punkt keine Ausnahme. Es ist geplant, für eines der nächsten Hefte unserer Zeitschrift eine Übersicht über die personen- und familiengeschichtlichen Beiträge in diesen Jahrbüchern zu erstellen.

Ludwig Remling

Das Neuarenberger Einwohnerverzeichnis von 1832

von Willi Baumann

Als die wenige Jahre zuvor erheblich erweiterte Diözese Osnabrück 1827 mit Carl Anton Lüpke eine neue Leitung erhielt, setzte ein Prozess ein, der auf eine Vereinheitlichung und Modernisierung der Bistumsverwaltung unter Berücksichtigung staatlicher Interessen abzielte¹. Zu diesem Zweck wurden in der Folgezeit eine Reihe kirchlicher Verwaltungsreformen durchgeführt. So ordnete das Generalvikariat im August 1831 die Führung von Abschriften der Kirchenbücher an. Außerdem wurden die Pfarrer angewiesen, ein Einwohnerverzeichnis sowie ein Hypothekenbuch und ein Lagerbuch anzulegen. Das Einwohnerverzeichnis sollte nach einem vorgeschriebenen Formular angefertigt werden. Diese Register waren neben den herkömmlichen Kirchenbüchern, in denen sakramentale Amtshandlungen in chronologischer Form dokumentiert wurden, und den seit 1814 für staatliche Zwecke zusätzlich zu erstellenden Personallisten zu führen. Dadurch nahm der Verwaltungsaufwand für die Pfarrer erheblich zu².

Die im Spätsommer 1831 verfügte Erfassung der Einwohner einer jeden Pfarrei im Bistum Osnabrück war kein Novum, solche Verzeichnisse mussten bereits im 17. und 18. Jahrhundert erstellt werden. Erstmals hatte Papst Paul V. den Bischöfen im *Rituale Romanum* 1614 die Führung so genannter Seelenstandsregister („*Liber status animarum*“) vorgeschrieben. Diese Verzeichnisse enthielten Angaben zu sämtlichen Pfarrangehörigen und ihrer Teilnahme am kirchlichen Leben, insbesondere zum Empfang der Osterkommunion. Dank solcher Register konnten sich die Bischöfe und Pfarrer einen genauen Überblick über das religiöse Leben der ihrer Hirtensorge anvertrauten Gläubigen verschaffen. So gesehen waren sie gleichermaßen ein Kontrollinstrument wie auch ein Hilfsmittel für eine effiziente Gestaltung der Seelsorge. Dass auch der Staat an systematisch erfassten Personaldaten dieser Art Interesse zeigte, liegt auf der Hand. Aus heutiger Sicht stellen die für kirchliche Zwecke angefertigten Einwohnerverzeichnisse eine wertvolle Quelle nicht nur für familienkundliche Forschungen dar, sondern können als aussagekräftige Dokumente für demographische, sozialhistorische und wirtschaftsgeschichtliche Fragestellungen betrachtet werden³.

* Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers entnommen aus: Willi Baumann, Das Neuarenberger Einwohnerverzeichnis von 1832 und sein Verfasser Pfarrer Joseph Biermann. Ein Beitrag zur frühen Siedlungsgeschichte der emsländischen Moorkolonien. In: Franz Bölsker, Michael Hirschfeld, Wilfried Kürschner, Franz-Josef Luzak (Hg.) *DONA HISTORICA*. Freundesgaben für Alwin Hanschmidt zum 80. Geburtstag (Vechtaer Universitätschriften Bd. 40), Münster 2017, S. 201-254, spez. S.226-254. (Das Buch mit dem gesamten Aufsatz von Willi Baumann ist in der Bibliothek des EHB vorhanden.)

¹ Grundlegend zu diesem Thema: Helmut Jäger, „Wohl tobet um die Mauern der Sturm in wilder Wut ...“ Das Bistum Osnabrück zwischen Säkularisation und Modernisierung 1802–1858 (= Das Bistum Osnabrück, Band 7), Osnabrück 2007.

² Vgl. ebd., S. 355–360. Eine grundlegende Neuordnung und Vereinheitlichung der Kirchenbuchführung wurde 1852 im Königreich Hannover gesetzlich eingeführt. Von da an mussten die Pfarrer neben den Hauptbüchern gleichlautende Nebenbücher führen und diese regelmäßig an die staatlichen Stellen abliefern, welche die Personaldaten für unterschiedliche Zwecke nutzen konnten. Eine eigenständige Personenstandsführung des Staates wurde erst 1874/75 mit Einführung der Standesämter verwirklicht.

³ Vgl. die Einleitung von Peter Sieve zur Edition der Seelenstandsregister von 1749/50 der früheren niederstiftischen Ämter Cloppenburg und Vechta: *Der Status animarum des Amtes Vechta von 1749/50*, bearb. v. Ludger Kock u. Peter Sieve (= Die Rote Reihe, Band 17), Cloppenburg 2012; *Der Status animarum des Amtes*

Pfarrer Biermann ist der Aufforderung des Generalvikariats, die Einwohner seines Pfarrbezirks zu erfassen, erst einige Monate später nachgekommen. Um seine Pflicht zu erfüllen, waren Hausbesuche notwendig. Der Geistliche hat jede Familie bzw. jeden Haushalt in seinem Pfarrbezirk aufgesucht und sich vermutlich handschriftliche Notizen gemacht, die er später in die Reinschrift des Verzeichnisses übertragen hat. Diese besteht aus sechs Doppelbögen, die mit einem größeren Umschlagbogen und einem Pappdeckel durch Fadenheftung zusammengehalten werden⁴. Auf der Vorderseite des Umschlagbogens ist der Titel „Katholischer Familien- und Personen-Stand in der Pfarre zu Neuarenberg, Diözese Osnabrück, aufgenommen im Jahre 1832 im April“ angegeben, auf den innenliegenden Seiten des Bogens stehen die Kolumnentitel, also die Überschriften für die einzelnen Spalten. Mit den Hausvisitationen begann Pfarrer Biermann drei Wochen nach Ostern 1832, als er das erwähnte Opfergeld und die so genannten Beichtzettel einsammelte⁵. Am 14. Mai 1832 besuchte er die Familien in Neuarenberg, am 16. Mai ging er in die Haushalte auf dem Schwarzenberg und in Neulorup, und am 17. Mai stattete er den Familien in Neuvrees einen Besuch ab. Das war zweifelsohne ein straffes Programm, das der Geistliche in nur drei Tagen absolvierte.

Die Hausbesuche kamen Pfarrer Biermann vermutlich nicht ungelegen, boten sie ihm doch eine willkommene Gelegenheit, die Angehörigen seiner neuen Pfarrei aufzusuchen und sich über ihre Lebensumstände aus eigener Anschauung ein Bild zu machen. Das Verzeichnis enthält allerdings keine Angaben zur kirchlichen Praxis der Kolonisten. Am Ende der Liste hat Pfarrer Biermann lediglich notiert, dass in der österlichen Zeit 1832 die Zahl der Kommunikanten 400 betrug. Den Zahlenwert wird der Geistliche aus dem Rücklauf der von ihm eingesammelten Beichtzettel erschlossen haben. Das Ergebnis deutet darauf hin, dass die zum Empfang des Altarsakramentes berechtigten Katholiken in Neuarenberg relativ geschlossen ihrer Verpflichtung zur Beichte und Osterkommunion Folge geleistet haben⁶. Zusammengefasst wird man das von Pfarrer Biermann erstellte Verzeichnis jedoch nicht als ein kirchliches Handlungs- und Kontrollinstrument werten können, sondern darin eher die Absicht des Geistlichen sehen müssen, sich nach der Amtsübernahme durch Erfassung der Familien- und Personenstandsdaten einen Überblick über seine neue Gemeinde verschaffen zu wollen⁷. Der

Cloppenburg von 1749/50, bearb. v. Ludger Kock u. Peter Sieve (= Die Rote Reihe, Band 18), Cloppenburg 2015. Die entsprechenden Register für das Amt Meppen wurden bereits 1995 in drei Teilbänden von Norbert Tandeki und Reinhard Cloppenburg ediert.

⁴ Ein Doppelbogen umfasst vier Seiten, jede Seite im Format 20 × 31,5 cm, der Umschlagbogen und der Pappdeckel messen 21 × 34,5 cm.

⁵ Chronikalische Aufzeichnungen von Pfarrer Joseph Biermann (1832–1842). Mit „Opfergeld“ ist eine Abgabe gemeint, die aus jedem bewohnten Haus bzw. von jeder Familie in der österlichen Zeit an den Pfarrer gezahlt werden musste und die pro Haushalt 2 Mariengroschen betrug. In der Pfarrerrichtungsurkunde heißt es dazu wörtlich: „pro annua oblatione circa festum Paschae ex quavis domo inhabitata respective a quavis familia“. Unter „Beichtzettel“ ist eine Bescheinigung über die abgelegte Beichte zu verstehen. Ein solches Dokument diente früher der Kontrolle über die Erfüllung der Osterpflicht und wandelte sich später zu einem Andenken, das den Gläubigen bei der Osterbeichte mitgegeben wurde. Jeder Katholik sollte wenigstens einmal im Jahr, und zwar in der österlichen Zeit, die Sakramente der Buße und der Eucharistie empfangen. In Neuarenberg scheint das Einsammeln der Beichtzettel mit der Spende des Opfergeldes verbunden gewesen zu sein. Vgl. zu dem Themenkreis Reinhard Kittl, *Der Beichtzettel im Wandel der Zeit*, Reith im Alpbachtal 1999.

⁶ Wenn man von der Gesamtzahl der Pfarrangehörigen (683) die der Kinder abzieht, bleiben 313 erwachsene Katholiken. Die Zahl von 400 Kommunikanten lässt sich dadurch erklären, dass außer den Erwachsenen auch ältere Jugendliche die Osterpflicht erfüllen mussten. In Neuarenberg wurden die Kinder im Alter von 13 bis 16 Jahren zur ersten hl. Kommunion angenommen. Vgl. Pfarrarchiv Gehlenberg, *Verzeichnis der Erstkommunikanten (1833–1859) und Gefirmten (1832–1877)*.

⁷ Zu dieser Fragestellung, wenn auch bezogen auf die evangelisch-lutherischen Verhältnisse in der Grafschaft Oldenburg, vgl. den instruktiven Beitrag von Walter Janßen-Holldiek, *Ein Osterschepser Seelenregister vom Jahre 1793*. Zugleich ein Beitrag zur Entwicklung der Seelenregister im Zusammenhang mit der *Visitatio Domestica* (Hausvisitation), in: *Oldenburgische Familienkunde*, Band 3, 1969/73, S. 89–132.

Begriff „Einwohnerverzeichnis“ ist daher treffender als die Bezeichnung „Liber status animarum“. Eine laufende Fortschreibung und damit Aktualisierung der 1832 vorgenommenen Bestandsaufnahme ist nicht erfolgt. Es lassen sich lediglich zwei Textstellen mit ergänzenden biographischen Informationen als spätere Nachträge identifizieren⁸.

Zwar wurde die systematische Erfassung der Pfarrangehörigen von der kirchlichen Obrigkeit angeordnet, doch ist im Bistumsarchiv Osnabrück kein Exemplar des Einwohnerverzeichnisses von Neuarenberg überliefert⁹. Solche Verzeichnisse emsländischer Pfarreien aus dem 19. Jahrhundert stellen überhaupt eine Rarität dar¹⁰. Nach 1832 scheinen auch keine weiteren Verzeichnisse in Neuarenberg erstellt worden zu sein. Im Pfarrarchiv sind lediglich ein paar Blätter mit summarischen Angaben zum Familien- und Personenstand bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts überliefert, die vom Generalvikariat in Osnabrück für statistische Zwecke abgefragt wurden¹¹. Nach diesen Aufzeichnungen hat die Zahl der katholischen Familien bzw. die Gesamtzahl der Katholiken in Neuarenberg bis 1850 kontinuierlich zugenommen. Die Familien waren bis auf eine Ausnahme alle katholisch, 1840 bzw. 1850 gab es nur eine gemischtkonfessionelle Familie in der Pfarrei.

Der Vermerk, mit dem Pfarrer Biermann das Neuarenberger Verzeichnis beglaubigte, ist auf den 1. August 1832 datiert. Er findet sich am Schluss von Notizen geschichtlicher Art, die der Geistliche im Umfang von zwei Seiten auf die Familien- und Personenstandsdaten folgen ließ¹². Diese Notizen enthalten kurze Angaben zur Gründung der drei Moorkolonien Neuarenberg, Neuvrees und Neulorup und zur Errichtung der Pfarrei Neuarenberg. Außerdem bieten sie knappe Informationen über den Bau, die Ausstattung und die Weihe der Kirche, über die Hauptschule und das mit dem Küsterdienst verbundene Lehreramts sowie über die Ämter des Armenprovisors und des Kirchenprovisors. Das Küster- und Schulmeisteramt versah Conrad Schomaker, der mit seiner Frau, seinen drei Kindern und einer Magd in Neuvrees wohnte (Haus Nr. 47). Die einzige Schule in der Pfarrei lag in Neuarenberg, sie wurde auch von den Kindern aus den beiden anderen Kolonien besucht. Das Amt des Kirchenprovisors übte 1832 mit Christian Holtmann ebenfalls ein Siedler aus Neuvrees aus, der zugleich Vorsteher der Kolonie war (Haus Nr. 43). Zwei Funktionen, Vorsteher und Armenprovisor, hatte auch Anton Bentlage aus Neuarenberg inne, der mit seiner Familie das Haus Nr. 49 am Hinterberg bewohnte.

Am Ende der geschichtlichen Notizen stehen Angaben über die einzige lutherische Person, die zur Zeit der Erstellung des Verzeichnisses in der Pfarrei gelebt hat. Pfarrer Biermann nennt an dieser Stelle zwar nicht ihren Namen, doch handelt sich bei ihr zweifelsfrei um Margaretha Sandmann¹³. Als ihr Herkunftsort wird „Neunhaus“ bezeichnet. Damit ist die in der Grafschaft Bentheim an der Grenze zu den Niederlanden gelegene Stadt Neuenhaus gemeint. Die Genannte zog als Dienstmagd nach Neuarenberg und wohnte im Haus des Ko-

⁸ Die beiden Textstellen beziehen sich auf Bewohner in Haus Nr. 7 in Neuarenberg und Haus Nr. 15 in Neuvrees; siehe unten Anm. 28 u. 29.

⁹ Freundliche Mitteilung von Joachim Herrmann, Bistumsarchiv Osnabrück, an den Verfasser v. 30. Januar 2017.

¹⁰ Freundliche Mitteilung von Dr. Reinhard Cloppenburg, Meppen, an den Verfasser v. 1. Februar 2017.

¹¹ Pfarrarchiv Gehlenberg, Katholischer Familien- und Personen-Stand in der Pfarre zu Neuarenberg 1832. Die Blätter liegen lose in diesem Verzeichnis. 1840 zählte die Pfarrei 159 katholische Familien und 920 Katholiken, zehn Jahre später waren es 183 katholische Familien und 1.065 Katholiken, wobei die Zahl der Kommunikanten für dieses Jahr mit 642 angegeben ist.

¹² Auf die Wiedergabe dieser Notizen kann verzichtet werden, zumal sie zum Teil auch ungenau bzw. fehlerhaft sind.

¹³ Pfarrarchiv Gehlenberg, Katholischer Familien- und Personen-Stand in der Pfarre zu Neuarenberg 1832. Der Eintrag zu Margaretha Sandmann findet sich unter Neuarenberg, Haus Nr. 7.

lonisten Gerhard Bentlage zur Miete¹⁴. Sie hatte „einen illegitimen Sohn, der hier katholisch geworden ist“, wie Pfarrer Biermann bemerkte. Im Alter von 54 Jahren hat sie 1834 in Neuarenberg zum ersten Mal die hl. Kommunion empfangen und wurde vier Jahre später in Werlte von Weihbischof Lüpke gefirmt¹⁵. Ihre Eltern waren der katholische Soldat N. Sandmann und die als „akath[olisch]“ bezeichnete Marg. Hendricks, die im etwa 30 km von Neuenhaus entfernten niederländischen Grenzort Gramsbergen wohnten. Die Tochter habe, schrieb Pfarrer Biermann, „wegen des frühen Absterben[s] ihres Vaters und wegen Mangel[s] an Gelegenheit die kath. Religion nicht eher annehmen können“.

Bevor das Einwohnerverzeichnis von 1832 nachfolgend ediert wird, sollen noch einige Angaben zum Inhalt und Erläuterungen zur Textwiedergabe vorausgeschickt werden. Das Register besteht aus sieben Spalten, in denen Pfarrer Biermann die von ihm erfragten Daten festgehalten hat. In der ersten Spalte steht der Wohnort der Familien, wobei das Register mit der Kolonie Neuarenberg einschließlich der Siedlungsplätze auf dem Schwarzenberg beginnt, an die sich die Kolonien Neuvrees und Neulorup anschließen. Die zweite Spalte enthält die fortlaufende Nummerierung der Häuser einer jeden Kolonie, in der dritten Spalte ist in den meisten Fällen die Größe der Plaatzen aufgeführt, in der vierten Spalte sind Angaben zu den Hausbewohnern gemacht, dann folgen in der fünften Spalte die Zahl der Familien und in der sechsten Spalte die Zahl der Personen, die in den einzelnen Häusern lebten. In der siebten Spalte hat Pfarrer Biermann unter der Überschrift „Besondere Bemerkungen“ eingetragen, aus welchen Orten die einzelnen Kolonisten stammten und wie lange sie schon in der jeweiligen Siedlung ansässig waren. Diese Angaben sind für die Siedlungsgeschichte der drei Kolonien besonders wertvoll, auch wenn die mitgeteilten Zahlen zur Wohndauer vielleicht nicht in jedem einzelnen Fall stimmen müssen, sondern als Schätzwerte zu betrachten sind.

Zunächst listet Pfarrer Biermann die Kolonate in Neuarenberg straßenweise mit fortlaufender Nummerierung auf. Die ersten 24 Nummern stellen die Wohnsituation an der heutigen Gehlenberger Hauptstraße von Neuvrees ausgehend dar, daran schließen die Plaatzen der Alten Moorstraße in Richtung Neulorup an (Nrn. 25–32), bevor die Häuser auf dem Schwarzenberg (Nrn. 33–44) folgen. Die Häuser mit den Nummern 45 bis 63 betreffen die Kolonate am Hinterberg in östlicher Richtung, wobei unter Nr. 46 Pastor Hermann Joseph Biermann mit seiner Haushälterin als Hausbewohner eingetragen ist.

Diese Angabe ist verwirrend, denn bei dieser Plaatze handelt es sich um das zum Pfarrbenefizium gehörige Kolonat, das der Geistliche nicht bewohnt hat, aber dessen Erträge ihm zustanden. Heute befindet sich auf diesem Gelände der 1967 angelegte neue Friedhof¹⁶.

¹⁴ Als Herkunftsort des Kolonisten Gerhard Bentlage ist Lastrup angegeben. Dieser Ortsname taucht insgesamt sechsmal im Verzeichnis auf (Neuarenberg, Haus Nrn. 7, 28, 29 u. 50, Neuvrees, Haus Nrn. 22 u. 28). Bei der letztgenannten Angabe bezeichnet der Name das Kirchspiel, zu dem die Bauerschaft Roscharden gehört, und ist damit eindeutig als der oldenburgische Ort im Amt Lönigen zu identifizieren. Bei den anderen Angaben könnte auch die Bauerschaft Lastrup im Kirchspiel Holte (Amt Haselünne) gemeint sein. Doch lässt sich durch Kirchenbuchnachforschungen belegen, dass mit „Lastrup“ der oldenburgische Kirchspielsort gemeint ist. An diesem Befund ändert auch die Tatsache nichts, dass der erwähnte Gerhard Bentlage – wie die anderen beiden im Verzeichnis aufgeführten Träger dieses Namens (Neuarenberg, Nr. 49, Neulorup, Nr. 5) – ursprünglich aus dem Kirchspiel Herzlake stammt. Er starb am 27. Februar 1854 an Altersschwäche. Im Sterberegister von Neuarenberg sind als seine Eltern eingetragen: „Beerbter Hermann Albert Bentlage zu Bokhof, Kirchspiels Herzlake, und dessen Ehefrau Anna Maria geborene Hilmes“. Pfarrarchiv Gehlenberg, Verzeichnis der Beerdigungen 1853–1878.

¹⁵ Pfarrarchiv Gehlenberg, Verzeichnis der Erstkommunikanten (1833–1859) und Gefirmten (1832–1877).

¹⁶ Vgl. Heinrich Baumann u. Johannes Wilke, Der Friedhof, in: 225 Jahre Gehlenberg. Dorf- und Familienchronik, Band 1, Werlte 2013, S. 362–371.

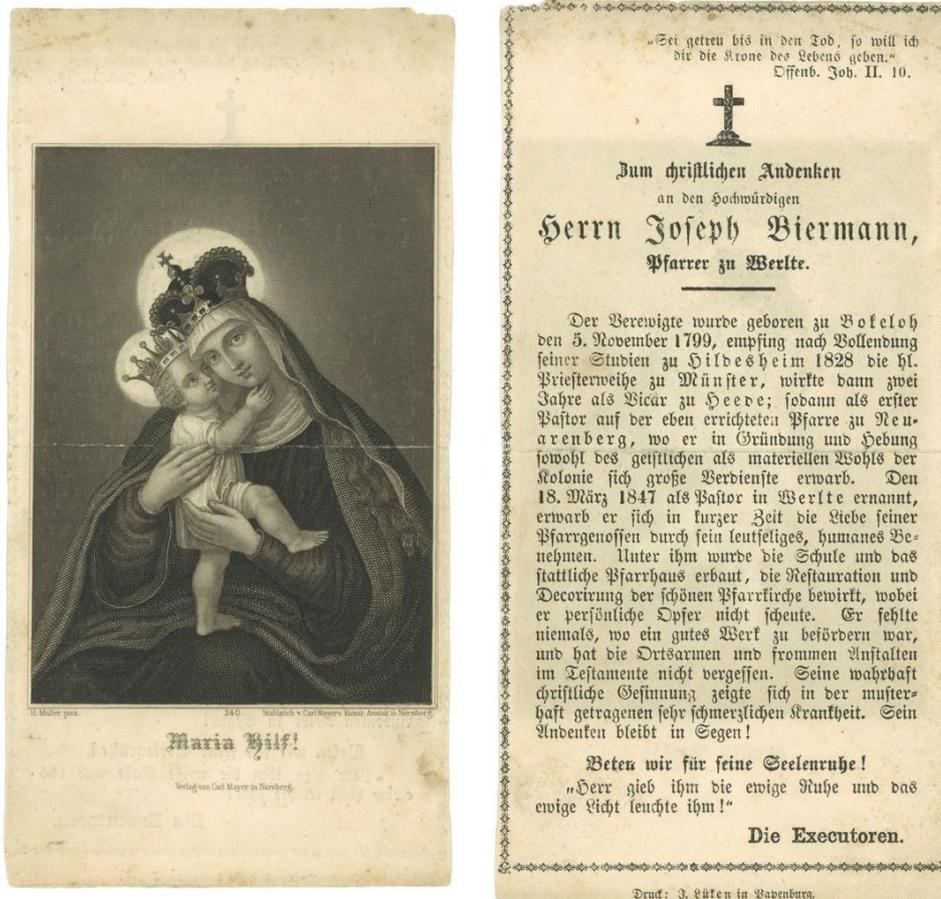


Abb. 8: Der Totenzettel von Pfarrer Joseph Biermann zeigt auf der Vorderseite ein typisches Marienmotiv und enthält auf der Rückseite wichtige biographische Angaben und eine kurze Würdigung seines Wirkens als Seelsorger. Allerdings fehlt das Sterbedatum des Geistlichen.

Abbildungsnachweis: Bistumsarchiv Osnabrück, Totenzettelsammlung.

Die beiden letzten Häuser in der Neuarenberger Liste beziehen sich auf zwei Sonderfälle. Das von Gerhard Wilhelm Meyer mit seiner Frau und drei Töchtern bewohnte Haus Nr. 64 stand auf der Mühlenplaatze, die damals „Wittwe Cramer u. N. Schnieders aus Werlte“ gehörte. Vorher hatte die Mühle der unter Haus Nr. 33 genannte und zum Schwarzenberg verzogene Joseph Hodes gepachtet¹⁷. Und Haus Nr. 65, das Schneidermeister Theodor Heinrich Sanders mit seiner Frau und seinen vier Kindern bewohnte, wird man als örtliches Armenhaus identifizieren müssen. Es handelte sich bei dem Gebäude, dessen Standort nicht bekannt ist, um ein „Häuschen, was ihm von der Gemeinde aufgesetzt ist“.

Bei der Zusammenstellung der Häuser in der Kolonie Neuvrees führt Pfarrer Biermann zunächst die an der Marka gelegenen Plaatzen am Deepstreek in südlicher Richtung an (Nrn. 1–9), lässt dann die weiter südlich ebenfalls an der Marka befindlichen Kolonate am heutigen Bögel folgen (Nrn. 10–16), bevor er die 1827 „auf der Rie“ angelegten Siedlungsplätze an der heutigen Feldstraße aufzählt (Nrn. 17–25). Die Häuser mit den Nummern 26 bis 39 beziehen sich auf die größtenteils 1821 an der Bramtange abgesteckten Kolonate, die am

¹⁷ Vgl. Wilhelm Olliges, Zur Geschichte der Mühle, in: 225 Jahre Gehlenberg. Dorf- und Familienchronik, Band 1, Werlte 2013, S. 383– 390.

heutigen Altenend in westlicher Richtung bis zum Delschloot liegen. Den ältesten Siedlungsteil der Kolonie bezeichnen die Häuser mit den Nummern 40 bis 48 (Bramtange bzw. Altenend), die sich vom Delschloot bis zum Werlter Weg erstrecken. Am Schluss der Liste für Neuvrees stehen die beiden Häuser mit den Nummern 49 und 50, die den Übergang vom Altenend zum Werlter Weg markieren, an welcher Straße seit Mitte des 19. Jahrhunderts weitere Siedlungsplätze ausgewiesen wurden.

Im dritten und letzten Teil des Einwohnerverzeichnisses hat Pfarrer Biermann die Plaatzen und Wohnhäuser in der Kolonie Neulorup erfasst. Von den 16 im Jahre 1827 ausgelosten Siedlungsplätzen waren damals 13 bewohnt. Die Abfolge der Häuser beginnt mit den Kolonaten in unmittelbarer Nähe des Schwarzenbergs und setzt sich dann über die Loruper Straße, die Verbindung zwischen Gehlenberg und Lorup, weiter nach Norden fort. Alle Plaatzen in Neulorup waren noch ganze Plaatzen, während die Siedlungsplätze in Neuarenberg und Neuvrees bereits größtenteils zersplittert waren. In diesen beiden Kolonien gab es nur noch 14 bzw. zwölf nicht geteilte Plaatzen. In Neuarenberg überwogen die Plaatzen in halber Größe (35), während zwölf Kolonate als Viertel-Plaatzen von Pfarrer Biermann registriert wurden. Neuvrees wies etwa gleichviele Dreiviertel- wie halbe Plaatzen (13 bzw. 14) auf. Diese Zahlen sind ein Indiz dafür, dass sich die Kolonisten vielfach aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen sahen, ihre Plaatzen zu teilen, um durch den Teilverkauf ihre Schuldenlast zu mindern. Schlimmstenfalls drohte sogar der finanzielle Ruin. So gerieten im Zeitraum von 1830 bis 1880 20 Siedlerstellen in Neuvrees und 15 Betriebe in Neuarenberg in den Konkurs¹⁸.

In Neuarenberg gab es 1832 65 Wohnhäuser, in denen 66 Familien lebten. In Haus Nr. 60, das Joseph Schütte mit seiner Frau, seinen beiden Kindern und einer Magd bewohnte, lebte außerdem die drei Köpfe umfassende Familie seines Heuermanns Johann Jansen. Diese Familie nimmt eine Sonderstellung ein, da es sich bei ihr um die einzige Heuerleutefamilie im Einwohnerverzeichnis handelt. In den Moorkolonien östlich der Ems war die Zahl der Heuerleute zu Beginn des 19. Jahrhunderts gering, da die Bewohner hauptsächlich Neubauern waren, die ihre eigenen Plaatzen bewirtschafteten. Demzufolge gab es auch kaum Hollandgänger, die zur saisonalen Arbeit in die Niederlande aufbrachen, um mit Grasmähen und Torfgraben bzw. durch handwerkliche Tätigkeiten Geld zu verdienen¹⁹. In den 1830er Jahren betrug der Bevölkerungsanteil der Hollandgänger im Amt Hümmling durchschnittlich etwa 5 Prozent, wobei der Schwerpunkt in den Kirchspielen Lorup und Werlte im östlichen Teil des Amtes lag und sich fast ebenso viele Kleinbauern wie Heuerleute unter den Hollandgängern befanden²⁰. Ob sich auch Kolonisten aus Neuarenberg, Neuvrees und Neulorup an der Wanderarbeit beteiligten, muss an dieser Stelle offenbleiben. In der ortsgeschichtlichen Literatur findet man jedenfalls keine konkreten Hinweise darauf. Insgesamt

¹⁸ Vgl. Bruno Lievenbrück, *Der Nordhümmling. Zur Entwicklung ländlicher Siedlungen im Grenzbereich von Moor und Geest* (= Siedlung und Landschaft in Westfalen 10), Münster 1977, auch in: Schriftenreihe des Emsländischen Heimatbundes, Band 3, Meppen 1978, S. 50–52. Bei Lievenbrück ist eine Tabelle abgedruckt, aus der zu ersehen ist, dass gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Zersplitterung der Plaatzen nach Teilungsrezessen noch viel weiter fortgeschritten war. Während in Neulorup nach wie vor 16 ganze Plaatzen bestanden, gab es davon in Neuarenberg nur noch sieben und in Neuvrees vier. In Neuarenberg dominierten halbe Plaatzen (38) und Viertel-Plaatzen (33), wohingegen es in Neuvrees zehn Zweidrittel-, elf halbe und 17 Drittel-Plaatzen gab.

¹⁹ Vgl. Franz Bölsker-Schlicht, *Die Hollandgängerei im Osnabrücker Land und im Emsland. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterwanderung vom 17. bis zum 19. Jahrhundert* (= Emsland/ Bentheim. Beiträge zur neueren Geschichte, Band 3), Sögel 1987, S. 249–250.

²⁰ Vgl. ebd., S. 275–281.

lebten zum Zeitpunkt der Erstellung des Verzeichnisses 372 Katholiken in Neuarenberg²¹. Die einzige anderskonfessionelle Person Margaretha Sandmann ist naturgemäß nicht mitgezählt.

In der etwas kleineren Nachbarkolonie Neuvrees gab es 50 Häuser und 52 Familien. Das Haus Nr. 27, in dem die fünfköpfige Familie von Johann Heinrich Bley lebte, wurde von der Familie des Leinewebers Johann Theodor Wimberg (drei Personen) und das Haus Nr. 29, in dem Johann Bömker mit seiner Frau und seinen fünf Kindern hauste, von Maria Elisabeth van Bassen und ihren beiden Kindern mitbewohnt. Die Kolonie zählte 1832 262 katholische Bewohner. Die dritte und jüngste Kolonie Neulorup umfasste 13 Wohnhäuser. In jedem Haus lebte eine Familie, in der Summe errechnete Pfarrer Biermann für Neulorup 49 Katholiken.



Abb. 10: Von den 128 Wohnhäusern in den drei Moorkolonien Neuarenberg, Neuvrees und Neulorup hat Pfarrer Biermann 1832 noch 35 als Hütten bezeichnet. Manche dieser einfachen Behausungen werden vermutlich wie die hier abgebildete Erdhütte bei Esterwegen ausgesehen haben.

Abbildungsnachweis: Der Hümmling. Ein Heimatbuch, hrsg. v. Kath. Kreislehrerverein des Kreises Hümmling, Osnabrück 1929, Bild zwischen S. 144 u. 145.

Im Ganzen zählte die Pfarrei Neuarenberg 683 katholische Einwohner, die in 128 Häusern lebten und sich auf 131 Familien verteilten. Somit gehörten zu jeder Familie im Durchschnitt fünf bis sechs Personen. Die durchschnittliche Zahl der Mitglieder je Familie bzw. Bewohner je Haus war in der Kolonie Neuarenberg am höchsten und in Neulorup am geringsten²². Die

²¹ Pfarrer Biermann kommt auf 371 katholische Bewohner, doch hat er sich bei Haus Nr. 11 verrechnet. Dort muss die Zahl der Bewohner von fünf auf sechs erhöht werden. Ansonsten sind die Zahlenberechnungen des Geistlichen zuverlässig.

²² In Neuarenberg lebten je Familie bzw. Haus 5,62 bzw. 5,71 Personen, in Neuvrees waren es 5,04 bzw. 5,24 und in Neulorup 3,77 Personen. Ähnliche Zahlen hat Franz Bölsker-Schlicht für das Jahr 1833 ermittelt. Franz Bölsker-Schlicht, Bevölkerung und soziale Schichtung im nördlichen Emsland vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Versuch einer Quantifizierung im Vergleich dreier Jahrhunderte (= Emsland/Bentheim. Beiträge zur

Zahl der Kinder betrug für Neuarenberg 204, für Neuvrees 142 und für Neulorup 24. Im Mittel hatte jede Familie in Neuarenberg etwa drei Kinder, in Neuvrees waren es unter drei und in Neulorup unter zwei Kinder je Haushalt. Mehrkindfamilien waren also damals keine Seltenheit. So gab es in Neuarenberg elf Familien mit drei Kindern, 18 Familien mit vier Kindern, fünf Familien mit fünf Kindern, sechs Familien mit sechs Kindern und eine Familie mit acht Kindern.

Diese Zahlen müssen allerdings mit der Einschränkung zur Kenntnis genommen werden, dass die früher hohe Kindersterblichkeit unberücksichtigt bleibt. In Neuvrees gab es 1832 sogar eine Familie mit neun und eine mit zehn Kindern. Außer den Eltern und Kindern lebten in einigen Kolonistenfamilien auch Großeltern bzw. Großelternanteile sowie einzelne Onkel und Tanten mit im Haushalt. In Neuarenberg war dies in 18 Familien, in Neuvrees in zehn und in Neulorup in einer Familie der Fall, im Mittel also in jeder vierten bis fünften Familie. In einer ähnlichen Größenordnung war auch das Gesinde in den bäuerlichen Familien vertreten. In Neuarenberg gab es zehn Knechte und sieben Mägde, in Neuvrees drei Knechte und sechs Mägde und in Neulorup je einen Knecht und eine Magd. Die Knechte und Mägde waren als zusätzliche Arbeitskräfte ein Teil der Hausgemeinschaft.

Pfarrer Biermann hat 35 von den 128 Häusern als Hütten bezeichnet. Der Geistliche hat dies durch ein kleines „h“ in der ersten Spalte des Verzeichnisses kenntlich gemacht. Dieser Befund ist auffällig und – neben der Zersplitterung der Siedlungsplätze – als ein weiteres Merkmal für die in den Kolonien herrschende Armut zu werten. Während in Neuarenberg nur noch fünf solcher einfachen Behausungen existierten, gab es davon in Neuvrees noch 21 und in Neulorup neun. In diesen Zahlen spiegelt sich einerseits die wirtschaftlich schlechte Situation vieler Siedler in Neuvrees wider. Andererseits darf man vermuten, dass der hohe prozentuale Anteil an Hütten in Neulorup mit dem jungen Alter der Kolonie zusammenhängt. Die dort siedelnden Bauern werden erst nach und nach finanziell in der Lage gewesen sein, sich größere und aufwendigere Häuser zu errichten.

Unter Hütten wird man sich einfache Holzbauten vorstellen müssen, deren Dach mit Heideplaggen bedeckt war²³. Dass diese Behausungen nicht besonders komfortabel gewesen sind, lässt sich denken. Einen anschaulichen Eindruck vom Zustand der Hütten gewinnt man, wenn man die Beschreibung Pfarrer Biermanns vom Besuch der Kolonisten liest. Alle Bewohner seiner Pfarrei kamen ihm „recht freundlich und liebevoll“ vor, die Häuser und Hütten waren „reinlich gekehrt u. so viel wie möglich aufgeräumt u. aufgeziehet“. Am merkwürdigsten empfand der Geistliche den Besuch des Kolonisten Heinrich Grummel auf dem Schwarzenberg, der mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern „seit einem halben Jahr in

neueren Geschichte, Band 10), Sögel 1994, S. 481 u. 635. Lediglich bei Neulorup gibt es mit 4,62 Personen eine nennenswerte Abweichung (60 Einwohner in 13 Wohnhäusern).

²³ Noch 1929 gab es eine solche Hütte in Neuarenberg. Vgl. J[osef] Böckenhoff-Grewing, Vorzeitliche Wirtschaftsweisen in Altwestfalen oder Landwirtschaft und Bauertum auf dem Hümmling, Lingen 1929 (Nachdruck Lingen 1981), S. 167. Die Hütten werden wohl den „Booen“ (Bauen, Buden) in den abgelegenen Moorgebieten an der deutsch-niederländischen Grenze nicht unähnlich gewesen sein, in denen der Hüter des Viehs und die Tiere die Nächte verbringen konnten. Vgl. Horst H. Bechtluft, Die Booen an der Grenaa – Aus der Geschichte seltsamer Behausungen für Mensch und Tier im Moor, in: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes, Band 52, 2006, S. 99–112. Einige Bilder von den früheren Häusern der Kolonisten in Neuvrees finden sich bei Rose Gutleben, Das Leben der ersten Kolonisten, in: 200 Jahre Neuvrees. 1788–1988. Dorf- und Familienchronik, Werlte 1988, S. 122–149, darin S. 123–133, Wiederabdruck in: 225 Jahre Neuvrees. Dorf- und Familienchronik, Werlte 2013, S. 68–95, darin S. 68–79. Der Heimatverein Gehlenberg-Neuvrees-Neulorup hat 2013 zum 225-jährigen Gründungsjubiläum von Gehlenberg auf dem Kulturgelände am dortigen Mühlenberg neben anderen Bauwerken auch eine so genannte „Klutenhütte“ nachgebaut, um die Wohnverhältnisse der ersten Kolonisten zu veranschaulichen. Vgl. Nordwest-Zeitung v. 5. November 2012 u. 24. Januar 2013.

einer Erdhöhle wohnt, die so niedrig ist, daß ein erwachsener Mensch nicht aufrecht darin stehen kan, sondern gleich niederknien oder auf einem sehr niedrigen Stuhl sich niedersetzen muß“. Die Behausung sei von den darin befindlichen Strohlagen und den anwesenden Personen „angefüllet“ gewesen. Eine ähnliche Unterkunft habe er in Neuvrees bei dem Kolonisten Hermann Grote vorgefunden, „doch mit dem Unterschiede, daß man in dessen Wohnung noch aufrecht stehen konnte“²⁴.

Die drei Kolonien Neuarenberg, Neuvrees und Neulorup waren rein agrarisch strukturiert. Das Leben der Siedler wurde durch Ackerbau und Viehhaltung bestimmt, die Familien mussten sich von den Erträgen aus der Landwirtschaft ernähren. Gleichwohl sind bei einzelnen Kolonisten handwerkliche Berufe angegeben, die sie vermutlich im Nebenerwerb ausgeübt haben. In Neuarenberg gab es zwei Zimmermänner (Nrn. 56 u. 57), zwei Schneidermeister (Nrn. 62 u. 65), von denen einer sogar zwei Gesellen und einen Lehrling beschäftigte, und einen Schuhmacher (Nr. 14). Ein Kolonist, der aus Arnsberg in der Provinz Westfalen gebürtige Peter Piper, bewirtschaftete eine Viertel-Plaatzte und suchte nebenher als Kleinhändler („Höcker“) und Schankwirt sein Auskommen (Nr. 4)²⁵. Etwas ausgefallener war der Beruf des aus Werlte stammenden und auf einer halben Plaatzte wirtschaftenden Kolonisten Joseph Fortwengler (Nr. 37), der als „Hechelnmacher“ in das Verzeichnis eingetragen ist. Darunter ist ein Handwerker zu verstehen, der Hecheln zur Weiterverarbeitung von Flachsfasern für die Leinenproduktion herstellte. Auch in der Kolonie Neuvrees waren fünf verschiedene Handwerksberufe vertreten. Es gab drei Zimmermänner (Nrn. 7, 8 u. 40) und je einen Fassbinder (also Böttcher, Nr. 45), Leineweber (Nr. 27), Schmiedemeister (Nr. 19) und Schneidermeister (Nr. 38). In Neulorup hatten sich ein Schmiedemeister (Nr. 6) und ein Schuhmacher (Nr. 11) angesiedelt. Alles in allem waren in den drei Kolonien handwerkliche Berufe vertreten, die auf die Lebensbedürfnisse der landwirtschaftlichen Bevölkerung zugeschnitten waren.

Bezüglich der Herkunftsorte der Kolonisten kann man folgende Aussagen treffen. Weil die Kolonisierung mehrerer Anläufe bedurfte und ein Großteil der Siedlungsplätze bereits im 19. Jahrhundert geteilt wurde, lässt sich ein häufiger Besitzerwechsel bei den Plaatzten erklären. Um für jede einzelne Plaatzte die jeweiligen Besitzer bzw. Eigentümer festzustellen, wären zeitaufwendige Aktenrecherchen erforderlich²⁶. Das Einwohnerverzeichnis gibt zumindest den Stand für das Stichjahr 1832 wieder. Die Einträge von Pfarrer Biermann haben trotz anzunehmender Ungenauigkeiten ihren besonderen Wert, weil nicht allein die Herkunftsorte der Siedler, sondern auch deren Wohndauer auf der jeweiligen Plaatzte vermerkt ist. Durch gründliche Kirchenbuchforschungen ließen sich zusätzliche Erkenntnisse bezüglich der sozi-

²⁴ Chronikalische Aufzeichnungen von Pfarrer Joseph Biermann (1832–1842). Die Angaben weichen von denen im Einwohnerverzeichnis von 1832 ab. Im Verzeichnis sind beim Schwarzenberger Kolonisten Heinrich Grummel (Neuarenberg, Nr. 44) vier Kinder angegeben. Und das Wohnhaus des Kolonisten Hermann Grote in Neuvrees (Nr. 33) ist im Verzeichnis nicht als Hütte markiert.

²⁵ Im Einwohnerverzeichnis von 1832 ist der Ortsname zwar als „Arensberg“ geschrieben, doch wird die Stadt Arnsberg im Sauerland gemeint sein. Peter Piper ist mit seiner Familie über Neuenhaus in der Grafschaft Bentheim nach Neuarenberg gezogen.

²⁶ Erste Hinweise auf die Besitzabfolge der einzelnen Kolonate bieten die in den Ortschroniken enthaltenen tabellarischen Überblicke zur Entwicklung der Plaatzten. Vgl. Wilhelm Olliges u. Hans-Jürgen Hilling, Die Verteilung der Plaatzten nach den Verlosungen von 1788 und 1809, in: 200 Jahre Neuarenberg/Gehlenberg. Dorf- und Familienchronik, Werlte 1988, S. 53–73, Wiederabdruck in: 225 Jahre Gehlenberg (wie Anm. 16), S. 47–59; Rose Gutleben u. Wilhelm Olliges, Die Anlage der Plaatzten und deren weitere Entwicklung bis 1878, in: 200 Jahre Neuvrees (wie Anm. 23), S. 79–117; Kerstin Bruns u. Saskia Eilermann, Die weitere Entwicklung von Neuvrees bis zur letzten Markenteilung 1878, in: 225 Jahre Neuvrees (wie Anm. 23), S. 51–67. Im Hinblick auf Neulorup vgl. die Ausführungen zu den einzelnen Plaatzten, in: 150 Jahre. Dorfchronik und Familiengeschichte Neulorup-Schwarzenberg, Friesoythe 1977, S. 30–47.

alen Herkunft der Kolonisten gewinnen, was in dieser Arbeit nicht geleistet werden kann. Lediglich bei acht der 131 Familien ist keine Angabe zum Herkunftsort gemacht²⁷.

Bei 76 Kolonistenfamilien, das sind fast zwei Drittel der Gesamtzahl, wird als Herkunft ein Ort im Amt Hümmling genannt. In Neuarenberg dominiert mit 22 Familien der Anteil der Siedler, die aus dem Kirchspiel Lorup zugezogen sind. Somit kann für ein Drittel der Neuarenberger Familien 1832 ein Bezug zum benachbarten Hümmlingort festgestellt werden. Dieser Befund fällt auf, wenn man bedenkt, dass die Bauern aus Lorup sich lange vehement gegen die Gründung der Kolonie Neuarenberg gewehrt haben. Von den übrigen ebenfalls aus Lorup stammenden Kolonisten haben sich vier in Neuvrees und – was nicht weiter überrascht – acht in Neulorup niedergelassen. Die restlichen Neuloruper Plaatzten weisen zumindest Bezüge zur Muttergemeinde Lorup auf bzw. sind zuvor kurzzeitig in Besitz von Interessenten aus Lorup gewesen. In Neuvrees überwiegt mit 25 Familien, davon neun aus Bockholte und sieben aus Vrees, der Anteil der Siedler aus dem Kirchspiel Werlte, während dies für Neuarenberg nur in zwölf Fällen zutrifft. Nicht wenige Kolonisten haben sich auch aus den oldenburgischen Ämtern Friesoythe und Lönigen auf dem Hümmling angesiedelt. Pfarrer Biermann hat für Neuarenberg 13 Familien und für Neuvrees, wo außerdem ein Kolonist aus Garrel (Amt Cloppenburg) eine Plaatzte erworben hat, neun Familien angegeben. Fast 20 Prozent der Siedler in beiden Kolonien stammten also von jenseits der hannoversch-oldenburgischen Landesgrenze.

Abschließend sollen noch einige Bemerkungen zur Textgestalt und zur Edition des Einwohnerverzeichnisses folgen. Im Verzeichnis sind die Vornamen, Familiennamen und Ortsnamen in lateinischen Buchstaben, die übrigen Angaben in deutscher Schreibschrift abgefasst. Die Schreibweise der Namen war damals nicht festgelegt, sie variiert sogar innerhalb des Registers. Die Wiedergabe der Namen wie auch der sonstigen Textteile erfolgt buchstabengetreu. Zur schnellen und besseren Orientierung sind die Namen der Familienvorstände durch Fettdruck hervorgehoben. Im Verzeichnis wird in der Regel nur der Vor- und Familienname des Vaters vollständig genannt. Die weiteren Bewohner werden über ihre Verwandtschaftsbeziehung zu ihm (Frau, Tochter, Sohn, Mutter des Kolonisten usw.) oder ihre Funktion im Haus (Magd, Knecht) bezeichnet und lediglich zahlenmäßig registriert. Nur wenn der Ehemann verstorben war, wird an erster Stelle die Witwe genannt, jedoch nicht mit ihrem eigenen Namen, sondern mit dem ihres verstorbenen Mannes. Um die Witwen wie auch die anderen nicht mit einem Namen gekennzeichneten Personen zu identifizieren, müsste man intensive Nachforschungen in den Kirchenbüchern durchführen.

Im Verzeichnis verwendete Abkürzungen wurden nicht generell aufgelöst, sondern nur, wenn es für das Verständnis des Textes sinnvoll erschien. Vom Verfasser hinzugefügte Angaben sind in eckige Klammern gesetzt, sei es bei aufgelösten Abkürzungen oder sei es bei Texterläuterungen. Dies betrifft auch die im Text festgestellten Falschangaben, deren Richtigstellung mit „recte“ eingeleitet wird. Die durch einen Strich über dem „a“, „e“ und „m“ gekennzeichneten Buchstaben werden als Doppelbuchstaben dargestellt. Das Zeichenpaar „hs“ in lateinisch geschriebenen Namen wird – mit der einzigen Ausnahme „Großen Gieng“ – als Doppel-s wiedergegeben. Die Interpunktion wurde den heutigen Regeln angepasst, um das Verständnis des Textes zu erleichtern.

²⁷ Es handelt sich um folgende Familien bzw. Personen: Neuarenberg, Haus Nrn. 8, 46 (Pfarrer Biermann mit Haushälterin), 53 u. 60, und Neuvrees, Haus Nrn. 21, 29 (teilweise), 34 u. 44.

Wohnort	Haus-Nummer	Größe der Plätze	Namen der Hausbewohner	Zahl der Familien	Zahl der Personen	Besondere Bemerkungen
1tes Dorf Neuarenberg	1	1/4	Joh. He[r]m. Ubben mit Frau, 2 Töchter und Eltern des Colonisten	1	6	Von Lorup hiehergezogen und wohnen hier jetzt 21 Jahr[e]
[Neuarenberg] h	2	1/4	Joh. Hein.Brand mit Frau und 1 Tochter	1	3	Von Lorup, wohnt 1 J.
[Neuarenberg]	3	1/4	Ferdinand Plüster mit Frau, 1 Sohn und 3 Töchter	1	6	Von Herrenstätten, wohnen hier 20 Jahre
[Neuarenberg]	4	1/2	Schenkwrith und Höcker Peter Piper mit Frau, Vater und Schwester desselben	1	4	Aus Arensberg Prov. Westphalen, von Neunhaus hierhergezogen u. wohnen 15 Jahr[e]
[Neuarenberg]	5	1/2	Herm. Gerh. Brand mit Frau, 1 Tochter, Eltern u. Schwester des Colonisten	1	6	Von Lorup und wohnen 24 Jahr[e]
[Neuarenberg] h	6	1/4	Bernard Brand mit Frau und 1 Sohn	1	3	Von Lorup, wohnt [Jahreszahl fehlt]
[Neuarenberg]	7	1/2	Gerh. Bentlage mit Frau, Mutter u. Schwester der Frau Zur Mieth wohnt Margaretha Santmann	1	4	Von Lastrup, wohnen 21 Jahr[e] [Nachtrag] ²⁸
[Neuarenberg]	8	1/2	Wittve Nicol. Stricker , 1 Sohn u. 3 Töchter	1	5	
[Neuarenberg]	9	1	Wittve Herm. Gerh. Gelenberg , 1 Sohn, 1 Knecht und 1 Dienstmagd	1	4	Von Lorup, wohnt hier 27 Jahre. Theilte im Jahre 1805 mit ihrem Bruder Theod. Holtmann die Plätze, und kaufte bei der Begründung 1/2 Plätze dazu
[Neuarenberg]	10	1	Theodor Holtmann mit Frau, 1 Sohn, 1 Tochter, 1 Knecht	1	5	Von Lorup, woh[nt] hier seit 1802, 30 Jahr[e]. Der erste Bewohner dieser Colonie

²⁸ Wortlaut des Nachtrags: „Lutherisch, aus Neunhaus. Marg. Sandmann ist 1834 zur katholischen Religion angenommen, sie hatte sich früher noch zu keiner Religion bekannt.“

Wohnort	Haus-Nummer	Größe der Plaa-tzen	Namen der Hausbewohner	Zahl der Familien	Zahl der Personen	Besondere Bemerkungen
[Neuarenberg]	11	1/2	Nicolas Schnieders mit Frau, 1 Sohn und 3 Töchter	1	5 [recte: 6]	Von Bokholte, wohnen hier 21 J.
[Neuarenberg]	12	1/2	Alex. Neuenenkirchen [recte: Neuenkirchen] mit Frau, 1 Sohn und Mutter desselben	1	4	Von Meppen, wohnen hier 17 J.
[Neuarenberg]	13	1/2	Heinrich Schulte mit Frau, 1 Sohn und 4 Töchter	1	7	Von Meppen, wohnen hier 20 Jahr[e]
[Neuarenberg]	14	1/2	Schumacher Joh. Bern. Schulte , Wittwer, 3 Söhne und 2 Töchter	1	6	Von Meppen. wohnen hier 22 J.
[Neuarenberg]	15	1	Johann Perk mit Frau, 2 Söhne und 2 Töchter	1	6	Von Lorup, wohn[en] hier 22 Jahre
[Neuarenberg]	16	1/2	Heinrich Budde mit Frau, 1 Sohn und 3 Töchter	1	6	Von Großen Gieng, Kirchsp[iel] Lindern, wohnen 21 J.
[Neuarenberg]	17	1/2	Herm. Borgmann mit Frau, 2 Söhne und 2 Töchter	1	6	Wohnen hier 22 J., von Lorup
[Neuarenberg]	18	1	Wilhelm Ollyges mit Frau, 1 Sohn, 1 Tochter und 1 Knecht	1	5	Von Lorup, wohnen hier 20 J.
[Neuarenberg]	19	1/2	Joh. Hein. Berens mit Frau, 4 Töchter und 1 Magd	1	7	Von Andrup, Kirchsp[iel] Haselünne, wohne[n] 4 J.
[Neuarenberg]	20	1/2	Wenseslaus Flatken mit Frau, 1 Sohn und 2 Töchter	1	5	Von Markhausen, wohnen 18 J.
[Neuarenberg]	21	1	Johann Block mit Frau, 4 Söhne, 2 Töchter u. 1 Knecht	1	9	Von Lorup, wohne[n] 13 J.
[Neuarenberg]	22	1/2	Hein. Meemken mit Frau, 3 Söhne und 3 Töchter	1	8	Von Markhausen, wohne[n] 20 J.
[Neuarenberg]	23	1/2	Eilard Book mit Frau, 2 Söhne, 3 Töchter und Mutter des Colonisten	1	8	Von Lorup, wohnen 12 Jahre

Wohnort	Haus-Nummer	Größe der Plaa-tzen	Namen der Hausbewohner	Zahl der Familien	Zahl der Personen	Besondere Bemerkungen
[Neuarenberg]	24	1	Wilhelm Ollyges mit Frau, 2 Söhne, 2 Töchter und 1 Magd	1	7	Von Lorup, wohnen 22 J.
[Neuarenberg]	25	1	Gerhard Block mit Frau, 1 Sohn, 3 Töchter u. 1 Knecht	1	7	Von Lorup, wohnen 21 Jahre
[Neuarenberg]	26	1/2	Johann Steenken mit Frau, 1 Sohn, 2 Töchter, Vater des Colonist[en], 1 Magd	1	7	Von Markhausen, wohnen 18 [Jahre]
[Neuarenberg]	27	1/2	Nicolas Kramer mit Frau, 1 Sohn und 1 Magd	1	4	Von Vrees. Wohnen 12 Jahre
[Neuarenberg]	28	1/2	Frid. Benken mit Frau, 1 Sohn, 2 Töchter, 1 Knecht	1	6	Von Lastrup, wohnen 19 Jahr[e]
[Neuarenberg]	29	1/2	Anton Bahnes , Wittwer, 2 Söhne und 3 Töchter	1	6	von Lastrup, wohnen 19 J.
[Neuarenberg]	30	1	Wittwe Wilh. Hahnenkamp , 1 Sohn, 4 Töchter und 1 Knecht	1	7	Von Lorup, wohnen 22 J.
[Neuarenberg]	31	1/2	Heinr. Ollyges mit Frau, 3 Söhne und 2 Töchter	1	7	Von Lorup, wohnen 16 J.
[Neuarenberg]	32	1/2	Bernard Ollyges mit Frau, 2 Söhne, 2 Töchter, Vater des Colonisten, 1 Knecht	1	8	Von Lorup, wohnen 22 J.
[Neuarenberg]	33	1/2	Joseph Hodes mit Frau, 2 Söhne und 2 Töchter	1	6	Von Essen, Amt Löningen, wohnen 10 J.
[Neuarenberg]	34	1/2	Herm. Ostermann mit Frau, 1 Sohn, 1 Tochter und Mutter der Colonistin	1	5	Von Holte, wohnen 2 Jahre Von [Ortsangabe fehlt]
[Neuarenberg]	35	1/2	Werner Raaker mit Frau, 1 Sohn und 1 Knecht	1	4	Von Markhausen, wohnen 18 J.
[Neuarenberg]	36	1	Johann Cramer mit Frau, 1 Tochter, Mutter des Colo[nisten], Vater der Colonistin, 1 Magd	1	6	Von Lindern, wohnen 24 J.

Wohnort	Haus-Num-mer	Größe der Plaatz-en	Namen der Haus-bewohner	Zahl der Fami-lien	Zahl der Perso-nen	Besondere Bemerkungen
[Neuaren-berg]	37	1/2	Joseph Fortwengler , Hechelmacher, mit Frau, 3 Söhne und 1 Tochter	1	6	Von Werlte hierher ge- zogen, wohnen 21 J.
[Neuaren-berg]	38	1/2	Joh. Gerh. Benen mit Frau, 1 Sohn u. Mutter der Colonistin	1	4	Vom Kirchsp[iel] Hase- lünne, wohnen 2 J.
[Neuaren-berg]	39	3/4	Benedict. Schmeers mit Frau, 4 Söhne und 2 Töchter, Mutter der Frau	1	9	Von Lorup, wohnen 20 J.
[Neuaren-berg]	40	1/4	Joh. Hein. Bömker mit Frau, 5 Söhne u. 1 Tochter	1	8	Von Vrees, wohnen 8 J.
[Neuaren-berg]	41	1/4	Bern. Hein. Meyer mit Frau, 1 Sohn u. Mutter der Frau	1	4	von Andrup, Kirchsp[iel] Hase- lünne, wohnen 4 J.
[Neuaren-berg]	42		Heinrich Rolfes mit Frau, 2 Söhne und 1 Tochter	1	5	Von Haselünne, wohnen 7 Jahre
[Neuaren-berg]	43	1/4	Gerh. Albers mit Frau, 1 Sohn und 1 Tochter	1	4	Von Markhausen, wohnen 1 Jahr
[Neuaren-berg] h	44		Hein. Grummel mit Frau, 1 Sohn u. 3 Töchter	1	6	Von Markhausen, wohnen 19 J.
[Neuaren-berg] h	45	1	Johann Steenken mit Frau, 4 Söhne und 4 Töchter	1	10	Von Lorup, wohnen 24 J.
[Neuaren-berg]	46	1	Pastor Hermann Joseph Biermann , 1 Haushälterinn	1	2	
[Neuaren-berg]	47	1/2	Herm. Wilken mit Frau, 2 Söhne u. 2 Töchter	1	6	Von Lorup, wohnen 19 J.
[Neuaren-berg]	48	1/2	Joh. Wilh. Voss mit Frau u. 4 Söhne	1	6	Von Vrees, wohnen 23 J.
[Neuaren-berg]	49	1/2	Vorsteher u. Ar- menprovisor Anton Bentlage mit Frau, 1 Sohn, 2 Töchter u. Vater desselben, 1 Knecht	1	7	Von Herzlake, wohnen 4 J.
[Neuaren-berg]	50	1/2	Joh. Gerh. Klatte mit Frau, 3 Söhne u. 3 Töchter	1	8	Von Lastrup, wohnen 18 J.

Wohnort	Haus-Num-mer	Größe der Plaat-zen	Namen der Haus-bewohner	Zahl der Fami-lien	Zahl der Perso-nen	Besondere Bemerkungen
[Neuaren-berg]	51	1	Johann Albers mit Frau, 1 Sohn, 1 Tochter, Mutter und Bruder des Colonist[en]	1	6	von Lorup, wohnen 17 Jahr[e]
[Neuaren-berg]	52	1/2	Wittwe Wilh. Brinkmann, 2Söhne, 1 Tochter	1	4	von Lorup, wohnen 23 J.
[Neuaren-berg] h	53	1/2	Hein. Brinkmann mit Frau und 2 Söhne	1	4	wohnen 2 J.
[Neuaren-berg]	54	1	Johann Hömmen mit Frau u. 2 Töchter	1	4	von Herrenstätte, wohnen 20 J.
[Neuaren-berg]	55	1/4	Joh. Gerh. Robbers mit Frau, 1 Sohn u. 2 Töchter	1	5	wohnen 12 J., aus Kirchsp[iel] Werlte
[Neuaren-berg]	56	1/4	Zimmermann Joh. Gerh. Geers mit Frau, 1 Sohn, 2 Töchter u. Mutter der Frau	1	6	von Bersen, wohnen 1 J.
[Neuaren-berg]	57	1/4	Zimmermann Joh. Gerh. Brink mit Frau u. 4 Töchter	1	6	von Amsen Kirchsp[iel] Holte, wohn[en] 2 Jahr[e]
[Neuaren-berg]	58	1/4	Joh. Rudol[ph] Robbers mit Frau, 1 Sohn u. 2 Töchter	1	5	von Bokholte, wohnen 20 J.
[Neuaren-berg]	59	1/2	Johann Schütte mit Frau und Vater des Colonisten	1	3	von Werlte, wohnen 20 J.
[Neuaren-berg]	60	1/2	Joseph Schütte mit Frau, 1 Sohn, 1 Tochter u. 1 Magd Heuermann des Obigen Joh. Jansen mit Frau u. 1 Tochter	1 1	5 3	wohnen 4 J.
[Neuaren-berg]	61	1	Wilh. Jansen-Ollyges, Wittwer, 2 Söhne u. 4 Töchter	1	7	von Lorup, wohnen 23 J.
[Neuaren-berg]	62	1/4	Schneidermeister Bern. Neuenkirchen, 2 Gesellen u. 1 Lehrling	1	4	Von Meppen, wohnt 1 J.

Wohnort	Haus-Num-mer	Größe der Plaat-zen	Namen der Haus-bewohner	Zahl der Fami-lien	Zahl der Perso-nen	Besondere Bemerkungen
[Neuaren-berg]	63	1/2	Gerhard Wind , Wittw[er], 2 Söhne, 1 Tochter u. Mutter d. verst[orbenen] Frau	1	5	von Lahen, wohnen 4 J.
[Neuaren-berg]	64	1/2	Gerh. Wilh. Meyer mit Frau u. 3 Töch-ter, wohnt auf der Plaatze der Wittwe Cramer u. N. Schnieders aus Werlte	1	5	Von Wehum, be-wohnt die Plaatze der Wit[twe] Cramer u. Nic. Schnieders aus Werlte, Eigenthümer d. Mühle.
[Neuaren-berg]	65		Schneidermeister Theodor Hein. Sanders mit Frau, 2 Söhne u. 2 Töch-ter	1	6	Von Bersen, hat kein Eigenthum, bewohnt ein Häusche[n], was ihm von der Gemeinde aufgesetzt ist.
			Summa	66	371 [recte: 372]	

Wohnort	Haus-Num-mer	Größe der Plaat-zen	Namen der Haus-bewohner	Zahl der Fami-lien	Zahl der Perso-nen	Besondere Bemerkungen
2 ^{tes} Dorf Neuvees h	1	1	Gerhard Albers mit Frau und 1 Knecht	1	3	Von Werpeloh, Kirchsp[iel] Sögel, wohnen 6 Jahr[e]
[Neuvees]	2	1	Joh. Gerhard Heynemann mit Frau, 1 Sohn und 3 Töchter	1	6	Aus Kirchsp[iel] Mep-pen, wohnen 17 J.
[Neuvees]	3	1	Theodor Meerjans mit Frau, 1 Sohn, 1 Tochter u. Vater des Colonist[en]	1	5	Von Werlte, wohnen 20 Jahr[e]
[Neuvees]	4	1	Wittwe Martin Fortwengler , 1 Sohn, 4 Töchter und 1 Knecht	1	7	Von Werlte, wohnen 24 J.
[Neuvees]	5	1/2	Johann Bruns mit Frau u. 2 Söhne	1	4	Von Herrenstätte, wohnen 21 J.
[Neuvees]	6	1/2	Eilard Kock mit Frau, 1 Sohn u. 2 Töchter	1	5	Von Vrees, wohnen 16 J.
[Neuvees]	7	1/2	Zimmermann Caspar Docters mit Frau u. 1 Sohn	1	3	Von Lorup, wohnen 2 J.

Wohnort	Haus-Num-mer	Größe der Plaatz-en	Namen der Haus-bewohner	Zahl der Fami-lien	Zahl der Perso-nen	Besondere Bemerkungen
[Neuvrees]	8	3/4	Zimmermann Joh. Herm. Jansen mit Frau u. 2 Söhne	1	4	Von Vrees, wohnen 4 J.
[Neuvrees] h	9	3/4	Gerh. Wilh. Pleiter mit Frau, 1 Sohn, 1 Tochter u. 1 Knecht	1	5	Von Vrees, wohnen 4 J.
[Neuvrees] h	10	3/4	Matthias Pleiter mit Frau, 1 Sohn u. 1 Tochter	1	4	Von Vrees, wohnen 4 J.
[Neuvrees]	11	3/4	Theod. Wilh. Richtermann , Vater, Mutter u. Magd	1	4	Von Wehum, wohnen 3 J.
[Neuvrees] h	12	3/4	Herm. Büter mit Frau u. 2 Töchter	1	4	Von Bockholte, wohnen 4 J.
[Neuvrees] h	13	3/4	Theodor Oldemann mit Frau, 1 Sohn u. 2 Töchter	1	5	Von Herrenstätte, wohnen 4 J.
[Neuvrees] h	14	3/4	Hein. Pieper mit Frau u. 2 Söhne	1	4	von Bokholte, wohnen 4 J.
[Neuvrees] h	15	3/4	Wittwe Johann Untiet , 3 Söhne u. 2 Töchter [Nachtrag] ²⁹	1	6	Von Bokholte, wohnen 4 J.
[Neuvrees] h	16	3/4	Gerh. Rolfes mit Frau, 1 Sohn u. 1 Tochter	1	4	Von Peum, Kirchsp[iel] Molbergen, wohnen 5 J.
[Neuvrees]	17	3/4	Wilh. Kösters mit Frau, 2 Söhne u. 1 Tochter	1	5	Von Herrenstätte, wohnen 4 J.
[Neuvrees]	18	3/4	Joh. Gerh. Kösters mit Frau, 1 Sohn u. 1 Magd	1	4	Von Markhausen, wohnen 3 J.
[Neuvrees] h	19	3/4	Schmiedemeister Joh. Gerh. Krone mit Frau, 1 Sohn und 1 Tochter	1	4	Von Gerrel, Kirchsp[iel] Cloppenburg, wohnen 3 J.
[Neuvrees] h	20		Joh. Schürmanns mit Frau u. 1 Tochter	1	3	Von Neubörger, wohnen 3 J.
[Neuvrees]	21		Gerh. Wilh. Kock mit Frau	1	2	wohnen 2 J.

²⁹ Wortlaut des Nachtrags: „Joh. Untiet starb in Bockholte am 22. April 1831. Seine Frau ist Maria Stint. Seine Eltern: Gerhard Untied und Gesina Dröge.“

Wohnort	Haus-Num-mer	Größe der Plaatz-en	Namen der Haus-bewohner	Zahl der Fami-lien	Zahl der Perso-nen	Besondere Bemerkungen
[Neuvrees] h	22	3/4	Theodor Robbers mit Frau u. 1 Sohn	1	3	Von Lastrup, wohnen 4 J.
[Neuvrees] h	23		Gerh. Hein. Wes-sels mit Frau, 1 Sohn u. 2 Töchter	1	5	Von Bokholte, wohnen 4 J.
[Neuvrees] h	24		Gerh. Wilh. Tiehen mit Frau, 2 Söhne u. 1 Toch-ter	1	5	Von Wehum, wohnen 4 J.
[Neuvrees] h	25		Johann Kock mit Frau und 3 Töchter	1	5	Von Wehum, wohnen 4 J.
[Neuvrees]	26	1/2	Gerh. Heinrich Niemann mit Frau, 2 Söhne und 2 Töchter	1	6	Von Mollbergen, wohnen 10 J.
[Neuvrees]	27	1/2	Joh. Hein. Bley mit Frau, 2 Söhne u. 1 Tochter Noch in demselben Hause Leineweber Joh. Theod. Wim-berg mit Frau u. 1 Tochter	2	8	Von Markhausen, wohnen 10 J. Von Vrees
[Neuvrees] h	28	1/2	Joh. Hein. Robbers mit Frau, 1 Sohn u. 3 Töchter	1	6	Roscharden, Kirchsp[iel] Las-trup, wohnen 9 J.
[Neuvrees]	29	1/2	Joh. Bömker mit Frau, 4 Söhne u. 1 Tochter Noch in demseben Hause Maria Elis. van Bassen , 1 Sohn u. 1 Tochter	2	10	Von Freren, wohnen 10 J. wohnen 25 J.
[Neuvrees]	30	1	Herm. Hein. Cramer mit Frau u. 3 Töchter	1	5	Von Kirchsp[iel] Lin-dern, wohnen 10 J.
[Neuvrees]	31	1	Herm. Hein. Pünter mit Frau, 4 Söhne und 2 Töchter	1	8	Von Markhausen, wohnen 10 J.
[Neuvrees]	32	1	Wittwer Joh. Herm. Banemann , 3 Söhne, 1 Tochter, Vater u. Mutter der verst[orbenen] Frau u. 1 Magd	1	8	Von Markhausen, wohnen 10 J.
[Neuvrees]	33	1/2	Herm. Grote mit Frau u. 3 Söhne	1	5	Von Bockholte, wohnen 8 J.

Wohnort	Haus-Nummer	Größe der Plaa-tzen	Namen der Hausbewohner	Zahl der Familien	Zahl der Personen	Besondere Bemerkungen
[Neuvrees]	34	1/2	Joh. Wencesl. Robbers mit Frau, 1 Sohn u. 1 Tochter	1	4	wohnen 8 J.
[Neuvrees] h	35	1	Theod. Hein. Lampe , Wittwer, 2 Söhne u. 1 Tochter	1	4	Aus Rühle, Kirchsp[iel] Meppen, wohn[en] 11 J.
[Neuvrees]	36	1/2	Heinr. Messz mit Frau, 1 Sohn u. 2 Töchter	1	5	Aus Kirchsp[iel] Herzlake, woh[nen] 6 J.
[Neuvrees] h	37	1/2	Rudolph Ubben mit Frau, 2 Töchter u. 1 Sohn	1	5	Von Spaen, wohnen 10 J.
[Neuvrees] h	38	1/4	Schneiderm[eister] Joh. Rudolph Werlmann mit Frau u. 2 Söhne	1	4	Von Bockholte, wohnen 5 J.
[Neuvrees] h	39	1/2	Wittwe Gerh. Ollyges , 1 Sohn u. 3 Schwestern der Wittwe	1	5	Von Lorup, wohnt 5 J.
[Neuvrees]	40	1/4	Zimmerman Gerh. Hein. Cramer mit Frau, 1 Tochter u. Vater der Frau	1	4	Von Bockholte, wohnen 20 J.
[Neuvrees]	41	1/4	Joh. Hein. Vossekuhle mit Frau u. 1 Sohn	1	3	Von Bockholte, wohnen 1 J.
[Neuvrees]	42	1/2	Johann Robbers mit Frau, 1 Sohn, 2 Töchter u. Vater der Frau Gerh. Prange	1	6	Aus Kirchsp[iel] Werlte, wohnen 18 J.
[Neuvrees]	43	1	Vorsteher u. Kirchenprovisor Christian Holtmann mit Frau, 7 Söhne u. 3 Töchter	1	12	Von Lorup, wohnen 26 Jahre
[Neuvrees]	44	1	Gerh. Budde mit Frau, 2 Söhne, 7 Töchter u. Eltern der Frau	1	13	wohnen 30 J. Der Schwiegervater von Gerh. Budde, Herm. Stevens, ist der erste Bewohner dieser Colonie u. zog 1802 von Werlte hieher.
[Neuvrees]	45	1	Faßbinder Gerh. Wilh. Langen , Wittmann, 2 Söhne, Mutter des Colonist[en] u. 1 Magd	1	5	Von Spaen, wohnen 24 J.

Wohnort	Haus-Nummer	Größe der Plaa-tzen	Namen der Hausbewohner	Zahl der Familien	Zahl der Personen	Besondere Bemerkungen
[Neuvrees]	46	3/8	Bernard Vossekuhle mit Frau u. 2 Töchter	1	4	Von Bockholte, wohnen 15 J.
[Neuvrees]	47	3/8	Küster und Schullehrer Conrad Schomaker mit Frau, 1 Sohn, 2 Töchter u. 1 Magd	1	6	Von Walthöve, Kirchsp[iel] Sögel, wohnen 10 J.
[Neuvrees]	48	1	Gerh. Wilh. Jansen mit Frau, 1 Sohn u. 3 Töchter u. Mutter der Frau	1	7	Von Lorup, wohnen 21 J.
[Neuvrees] h	49	1/2	Theod. Hein. Schütte mit Frau, Vater des Colonist[en] u. 1 Magd	1	4	Von Vrees, wohnen 12 J.
[Neuvrees] h	50	1/4	Matthias Plaggenborg mit Frau, 2 Söhne u. 2 Töchter	1	6	Von Vrees, wohnen 8 J.
			Summa	52	262	

Wohnort	Haus-Nummer	Größe der Plaa-tzen	Namen der Hausbewohner	Zahl der Familien	Zahl der Personen	Besondere Bemerkungen
3 ^{tes} Dorf Neulorup h	1	1	Heinrich Funke mit Frau	1	2	Von Lorup, wohnen 1 J.
[Neulorup] h	2	1	Theodor Ollyges , Wittwer, u. 1 Sohn	1	2	Von Lorup, wohnen 4 J.
[Neulorup] h	3	1	Bern. Hein. Jansen mit Frau u. 1 Tochter	1	3	Von Lorup, wohnen 2 J.
[Neulorup] h	4	1	Herm. Rolfes mit Frau, 1 Sohn u. 1 Tochter	1	4	Kirchsp[iel] Hase-lünne, wohnen 3 J.
[Neulorup] h	5	1	Wittwe Wilh. Bentlage , 1 Tochter	1	2	Aus Kirchsp[iel] Herzlake, wohnen 2 J.
[Neulorup]	6	1	Schmiedemeister Joh. Krull mit Frau, 2 Söhne u. 1 Magd	1	5	Von Lorup, wohnen 3 J.

Wohnort	Haus-Nummer	Größe der Plaa-tzen	Namen der Hausbewohner	Zahl der Familien	Zahl der Personen	Besondere Bemerkungen
[Neulorup]	7	1	Wittwe Herm. Stricker , 2 Söhne, 2 Töchter, 1 Knecht	1	6	Von Lorup, wohnen 4 J.
[Neulorup] h	8	1	Wilh. Albers mit Frau, 1 Sohn u. 2 Töchter	1	5	Von Lorup, wohnen 4 J.
[Neulorup] h	9	1	Wilh. Block , Wittwer, u. Mutter desselben	1	2	Von Lorup, wohnen 4 J.
[Neulorup] h	10	1	Bernard Altmep-pen mit Frau und 2 Töchter	1	4	Aus Kirchspiel Mep-pen, wohnen 3 J.
[Neulorup]	11	1	Schumacher Herm. Hein. Bussen mit Frau u. 2 Töchter	1	4	Von Andrup, Kirchsp[iel] Haselünne, wohnen 4 J.
[Neulorup]	12	1	Eilard Koop mit Frau und 2 Söhne	1	4	Von Ramsloh, wohnen 4 J.
[Neulorup] h	13	1	Bernard Drees mit Frau, 2 Söhne u. 2 Töchter	1	6	Von Lorup, wohnen 4 J.
			Summa	13	49	

Wohnort	Summe der Häuser	Summe der Plaa-tzen		Summe der Familien	Summe der Personen	
zu Neulorup	13	16		13	49	
Neuvrees	50	31 1/2		52	262	
Neuarenb[erg]	65	35 1/4		66	371 [recte: 372]	
Total Summa	128	82 3/4	Total Summa der Familien u. Personen des Kirchspiels Neuarenberg im Mai 1832	131	682 [recte: 683]	
NB Die mit einem kl[einen] h bezeichneten Nrr. bedeuten Hüt[t]en, deren es jetzt noch 35 giebt.			Die Zahl der Kommunikanten war 1832 in der österlichen Zeit		400	

Alphabetische Liste der im Einwohnerverzeichnis von 1832 genannten Herkunftsorte der Kolonisten

Ortsname (in Klammern: Schreibvarianten im Verzeichnis)	Ortszugehörigkeit zum Kirchspiel bzw. Amt
Ahmsen („Amsen“)	Kirchspiel Holte, Amt Haselünne
Andrup	Kirchspiel Haselünne, Amt Haselünne
Arnsberg („Arensberg“)	Stadt Arnsberg, Provinz Westfalen
Berßen („Bersen“)	Kirchspiel Berßen, Amt Haselünne
Bockholte (auch „Bokholte“)	Kirchspiel Werlte, Amt Hümmling
Essen	Kirchspiel Essen, Amt Lönigen
Freren	Kirchspiel Freren, Amt Freren
Garrel („Gerrel“)	Kirchspiel Krapendorf, Amt Cloppenburg
Großenging („Großen Gieng“)	Kirchspiel Lindern, Amt Lönigen
Haselünne	Kirchspiel Haselünne, Amt Haselünne
Harrenstätte („Herrenstätte“)	Kirchspiel Werlte, Amt Hümmling
Herzlake	Kirchspiel Herzlake, Amt Haselünne
Holte	Kirchspiel Holte, Amt Haselünne
Lahn („Lahen“)	Kirchspiel Werlte, Amt Hümmling
Lastrup	Kirchspiel Lastrup, Amt Lönigen
Lindern	Kirchspiel Lindern, Amt Lönigen
Lorup	Kirchspiel Lorup, Amt Hümmling
Markhausen	Kirchspiel Markhausen, Amt Friesoythe
Meppen	Kirchspiel Meppen, Amt Meppen
Molbergen („Mollbergen“)	Kirchspiel Molbergen, Amt Cloppenburg
Neubörger	Kirchspiel Börger, Amt Hümmling
Neuenhaus („Neunhaus“)	Kirchspiel Neuenhaus, Amt Neuenhaus, Grafschaft Bentheim
Peheim („Peum“)	Kirchspiel Molbergen, Amt Cloppenburg
Ramsloh	Kirchspiel Ramsloh, Amt Friesoythe
Roscharden	Kirchspiel Lastrup, Amt Lönigen
Rühle	Kirchspiel Meppen, Amt Meppen
Spahn („Spaen“)	Kirchspiel Sögel, Amt Hümmling
Vrees	Kirchspiel Werlte, Amt Hümmling

Waldhöfe („Walthöve“)	Kirchspiel Sögel, Amt Hümmling
Wehm („Wehum“)	Kirchspiel Werlte, Amt Hümmling
Werlte	Kirchspiel Werlte, Amt Hümmling
Werpeloh	Kirchspiel Sögel, Amt Hümmling



Abb. 5: Auf der 1906 versandten Ansichtskarte von Neuarensberg sind u. a. das für den ersten Pfarrer als Wohnhaus erbaute Pastorat und die 1831 eingeweihte Pfarrkirche abgebildet.

Abbildungsnachweis: Postgeschichtliches Museum Friesoythe, Ansichtskartenkatalog Friesoythe, hrsg. v. d. Briefmarkenfreunden Friesoythe, o. S.

Interessante Artikel aus Zeitungen und dem Internet

ausgewählt von Martin Koers und Ludwig Remling

Die Überlebende

Von Meike Baars

Erna de Vries hat den Holocaust überlebt. Als Zeitzeugin erzählt die Emsländerin von der Unmenschlichkeit in Auschwitz. Dass sie das Unbegreifliche in Worte fassen kann, verdankt sie dem letzten Wunsch ihrer Mutter – und einer Familie, die ihr nach dem Grauen 70 gute Jahre schenkte.

Die Enkelin aus Berlin hat einen Brief geschickt. Erna de Vries sucht sich diese wenigen Zeilen immer wieder hervor und liest sie. Sie kamen nicht zum Geburtstag, nicht an Weihnachten und nicht zum jüdischen Neujahrsfest. Sie erreichten die damals 93-jährige Jüdin am 27. Januar 2017, dem 72. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz.



Mahnmal auf dem Unterarm: Ihre Häftlingsnummer aus Auschwitz trägt Erna de Vries noch immer sichtbar unter der Haut.

Nur wenige Menschen haben das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau lebendig wieder verlassen. Die heute im Emsland lebende Erna de Vries ist einer von ihnen. Die eintätowierte Nummer trägt sie noch immer sichtbar unter der Haut ihres linken Arms: 50462. Ein Mahnmal am eigenen Körper, das mit der Zeit zwar blasser wird, seinen Schrecken aber nie verliert.

Mit ihrem linken Arm stützt die alte Dame nun den Tabletcomputer, den sie von ihren drei Kindern zum Geburtstag geschenkt bekommen hat. Sie sitzt auf dem Sofa im Wohnzimmer. Ein Backsteinhaus im emsländischen Lathen, Blick in den Garten – ihr Lieblingsplatz. Auf dem Tablet ist der Brief ihrer Enkelin als Bild gespeichert.

Liebe Omi,

heute denke ich besonders an dich. Ich hoffe, du weißt, dass du uns alle sehr geprägt hast und wir nicht die gleichen Menschen wären, wenn du deine Erlebnisse nicht mit uns geteilt hättest. Ich leite mein Weltbild und meine Versuche, ein guter Mensch zu sein, sehr stark aus dem ab, was du uns vermittelt hast. Ich bin sehr stolz, deine Enkeltochter zu sein. Ich hab dich lieb, Omi!

Rebecca.

Erna de Vries blickt auf. „Das ist schon was“, sagt sie und in diesen wenigen Worten schwingt viel mit. Zärtlichkeit für die Enkelin in Berlin, eine typisch emsländische Bescheidenheit, die nicht verhehlen kann, dass die alte Dame um ihr großes Vermächtnis weiß, und eine tiefe Traurigkeit, die einfach nie verschwinden kann, wenn man gesehen hat, was Erna de Vries gesehen hat.

Von den Gräueltaten der Nazis berichtet die heute 94-Jährige noch immer als Zeitzeugin in Schulen. Es war der letzte Wunsch ihrer Mutter, als sie sich in Auschwitz voneinander verabschiedeten. Sich in den Armen lagen, aneinander klammerten, miteinander weinten und wussten, dass es das letzte Mal sein würde. Sie sprachen nicht viel, aber dieser eine Satz hat sich Erna de Vries ins Gedächtnis gebrannt wie die Nummer unter die Haut ihres Arms. „Du wirst davon erzählen. Du wirst davon erzählen, was man uns angetan hat“, beschwor die verzweifelte Mutter ihre Tochter.

An einem warmen Mittwochmorgen im August besucht Erna de Vries das Windthorst-Gymnasium in Meppen. Geschichtsschülern der zehnten und elften Klasse soll sie von ihrem Schicksal erzählen. Zum ersten Mal überhaupt begleitet sie ihr 70-jähriger Sohn Karl, der nach dem Abitur an genau diesem Gymnasium nach Israel auswanderte und dort bis heute mit seiner Familie lebt. Auch seine Tochter Iris ist aus Haifa angereist. Sie ist eines von sechs Enkelkindern.

Erna de Vries sitzt an einem Pult vor der Bühne der Schulaula. Eine zierliche Person mit dunklem Hosenanzug und heller Bluse, die langen weißen Haare hochgesteckt, eine goldumrandete Brille auf der Nase, das Mikrofon fest in der Hand. Ihre Stimme ist brüchig, aber der Verstand klar wie eh und je. Ob sie noch Emotionen empfinde, wenn sie ihre Geschichte erzähle, schließlich habe sie das schon so oft getan, will später ein Schüler wissen, der den provokanten Unterton seiner Frage selbst gar nicht bemerkt. „Ich erzähle ja nicht von einer Sommerreise“, antwortet Erna de Vries. „Ich war in Auschwitz. Das lässt einen nie wieder los.“

Erna Korn hieß sie als Mädchen, Tochter einer jüdischen Mutter und eines protestantischen Vaters. „Halbjüdin“ machten die Nationalsozialisten später daraus, obwohl das Mädchen jü-

disch erzogen wurde. „Halbjüdin“ – Erna de Vries hasst diesen Begriff noch heute. Als könne es das geben, dass man einer Religion nur halb angehört. Aber das war ja nur eine der unzähligen Abartigkeiten der Nationalsozialisten: eine Glaubensgemeinschaft kurzerhand zur Rasse zu erklären. Zu einer minderwertigen Rasse, die es auszumerzen galt. Dass Erna Korn in dieser Pseudolehre der Volkshygiene als nur „halb so schlimm“ galt, sollte ihr später das Leben retten.

Ihre Kindheit in Kaiserslautern verbringt sie behütet und glücklich. Die Eltern verdienen mit einer Spedition gutes Geld. Der sehnlichste Wunsch der kleinen Erna mit dem dunklen Wuschelkopf ist ein Fahrrad. Doch schon früh legt sich ein Schatten über diese Zeit. Als sie acht ist, stirbt Ernas Vater. Dann kommen die Nazis an die Macht und die Repressalien gegen Juden nehmen zu.



Dunkler Wuschelkopf und der Wunsch nach einem Fahrrad: Mit sieben ist Erna Korns (links) Welt noch in Ordnung.

Erna Korn erlebt, wie Nachbarn und Bekannte sich abwenden. Wie befreundete Kinder nicht mehr mit ihr spielen dürfen. Wie der Beiname Sarah in ihren Pass geschrieben wird. Wie sie die Schule wechseln muss und in eine jüdische Sonderklasse gesteckt wird. Sie, die gute Schülerin, die später einmal Ärztin werden will. Wie Menschen vor ihr auf die Straße spucken, wenn sie an ihnen vorbeiläuft. „Juden raus. Weg mit dem Pack“, sagen sie.

Und dann kommt dieser eine Tag. Er verändert alles. Nichts ist danach mehr wie vorher. Es ist der 10. November 1938. Der Tag nach der Schreckensnacht, die als Reichspogromnacht in die Geschichtsbücher eingehen sollte. Deutschlandweit brennen die Synagogen. Marodierende Banden zerstören jüdische Geschäfte und Wohnhäuser. Am Morgen danach suchen sie auch das Haus der Familie Korn heim.

In der Schulaula herrscht Stille. Jungen und Mädchen schauen nach vorne oder auf den Boden. Kein einziger Schüler zückt das Handy, während Erna de Vries erzählt. Sie nippt ab und zu an ihrem Glas Wasser und tupft sich die Lippen mit einem Taschentuch ab. Ihr Sohn und

ihre Enkelin haben in der ersten Reihe der Aula Platz genommen. Mit welchen Gefühlen beide den Worten der alten Dame lauschen, lässt sich nur erahnen.

Die junge Erna Korn verlässt Kaiserslautern noch an diesem 10. November und zieht nach Köln. Den Wunsch, Ärztin zu werden, muss sie aufgeben. Aber eine Ausbildung zur Krankenschwester ist für jüdische Frauen dort noch möglich.

Wie um den unerfüllten Berufswunsch von Mutter und Großmutter stellvertretend zu erfüllen, arbeiten viele in der Familie de Vries heute im Gesundheitsbereich. Der Sohn ist Gynäkologe, eine der beiden Töchter arbeitet als Physiotherapeutin. Ein Enkel ist Heilpraktiker, ein anderer promovierter Augenarzt. „Ich habe nie Druck ausgeübt, dass sie das machen sollten. Das kam aus ihnen selbst“, sagt die 94-Jährige. Sie ist stolz, das merkt man. Dass aus den Enkeln mal etwas wird, wünschen sich alle Großeltern. Bei Erna de Vries liegt die Sache noch etwas anders. Sie musste befürchten, dass es überhaupt nie Kinder und Enkelkinder geben würde.

Gerüchte und Erzählungen über erste Deportationen wabern damals durch die Gänge des Kölner Krankenhauses, in dem die junge Erna Korn arbeitet. Ärzte und Schwestern müssen Menschen behandeln, die den Konzentrationslagern durch Suizid zu entkommen hofften, sich vergifteten oder von Brücken stürzten und verletzt überlebten. Erna Korn beschließt, zu ihrer Mutter zurückzukehren. „Ich dachte, man könnte einander helfen, wenn man zusammen deportiert würde.“

Im Juli 1943 ist es soweit: Ein Auto mit Saarbrücker Kennzeichen hält vor dem Haus der Korns. Uniformierte steigen aus. Die damals 19-jährige Erna eilt nach Haus – auf das Schlimmste gefasst. Doch den Nazis gelingt es, die grausamste Vorstellung noch zu übertreffen. „Sie nicht. Nur ihre Mutter“, sagt einer der Männer, als die junge Frau nach den beiden vorsorglich gepackten Koffern greift. Und so muss Erna Korn tatsächlich erst darum betteln, dass sie ihre Mutter auf dem Weg ins sichere Verderben begleiten darf. „Hör doch auf! Du weißt genau, jeder Monat zuhause kann dein Leben retten“, habe die Mutter verzweifelt gerufen. Doch die Tochter wollte bei ihr bleiben. Koste es, was es wolle.

Dass sie sich weigerte, ihre Mutter allein zu lassen, ist eine der Erzählungen, die die Schüler am meisten bewegt, wenn sie Erna de Vries zuhören. Das sagen sie ihr nach den Vorträgen und das schreiben sie ihr in Briefen. Die Sammlung an Schülerbriefen füllt inzwischen eine ganze Kommode im emsländischen Wohnzimmer. Jeden einzelnen hat die alte Dame gelesen. Jeden einzelnen bewahrt sie auf. „Auch wenn ich es nicht schaffe, sie alle zu beantworten“, sagt sie beinahe entschuldigend.

Eine Kommode voll Hochachtung: Nach jedem ihrer Vorträge bekommt Erna de Vries Briefe von Schülern, die sie beeindruckt hat. Die Briefe füllen inzwischen einen Wandschrank im Wohnzimmer.

In Saarbrücken angekommen, verhandelt Erna Koch mit einem Mann von der Gestapo darüber, ob sie ihre Mutter weiter begleiten dürfe. Sie führen einen Dialog, den man sich kaum vorstellen mag. Es ist ein Feilschen um den Tod.

Was danach kommt, ist das dunkelste Kapitel in der Geschichte von Erna de Vries. Dass sie den unbegreiflichen Schrecken überlebt hat und ihn heute in Worte fassen kann, verdankt sie einer Hoffnung, die sie nie verlassen hat. Selbst an einem so hoffnungslosen und unmenschlichen Ort wie Auschwitz verliert die junge Frau nie den Glauben an das Gute im Menschen – auch, weil ihr immer wieder Menschen begegnen, die diesen Glauben nähren. Nachbarn, die

den Korns nach der Reichspogromnacht etwas Warmes zu essen bringen. Fremde, die sich ihrer annehmen, trotz des Judensterns auf ihrer Brust. Mitgefangene im Konzentrationslager, die ihre karge Portion Brot mit ihr teilen. „Brot war Leben in Auschwitz“, sagt Erna de Vries. „Wenn ich ganz unten war im Lager, wenn ich nicht mehr konnte, dann habe ich an die Leute gedacht, die mir immer wieder geholfen haben.“



„Das lässt einen nie wieder los.“ Erna de Vries erzählt als Zeitzeugin von ihren schrecklichen Erlebnissen in Auschwitz.

Noch heute kann es Erna de Vries nicht ertragen, wenn Leute Brot einfach wegschmeißen. „Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht ans Lager denke“, sagt sie. Kommt sie an Birken vorbei, muss sie an Birkenau denken. Enge Räume machen der Jüdin Angst. Und wenn Babys und Kinder weinen, bricht ihr die Erinnerung noch immer beinahe das Herz. „Es gab so viele Kinder in Auschwitz.“

Mit 80 Frauen kommen sie im Sommer 1943 in dem Konzentrationslager an. Es ist heiß. Sie müssen sich ausziehen, werden rasiert, mit einem einzigen dreckigen Schwamm für all die Frauen „desinfiziert“, tätowiert und eingekleidet. Vier Wochen bleiben sie in einem Quarantäne-Block, bekommen ausgekochtes Gras zu trinken und Kartoffelschalen zu essen. Danach nehmen die ausgemergelten Frauen ihre Zwangsarbeit auf. Erna Korn und ihre Mutter müssen Schilf aus einem trüben Tümpel fischen. Bis zur Brust stehen die Frauen in dem Gewässer. „Wir wurden in diesen Tagen nie richtig trocken“, berichtet sie später.

Die Feuchtigkeit soll beinahe Erna Korns Todesurteil bedeuten. Denn die Nässe verschlimmert die eitrig-wunden Entzündungen, die die junge Frau an den Beinen hat, ausgelöst durch Bettwanzen, die die Nächte im Lager zur Tortur werden lassen. Den Lagerarzt sucht sie

wohlweißlich nicht auf. „Dann verschwindet man einfach.“ Doch als es an einem dieser Sommertage heißt „Selektion. Alle auf den Hof! Ausziehen!“, weiß die 19-Jährige, was ihr droht. Ihre Mutter läuft ein paar Meter vor ihr an Lagerpolizisten und Medizinern vorbei. Als sie sich umdreht, ist ihre Tochter schon weg. Aussortiert.

Seit beinahe 20 Jahren erzählt Erna de Vries ihre Geschichte. Sie hat für sich Worte und Sätze gefunden, mit denen sie über das Erlebte sprechen kann. Sie hat auf Tagungen geredet, an Dokumentationen mitgewirkt und im Prozess gegen den SS-Funktionär Reinhold Hanning ausgesagt. Und Tausenden Schülern hat sie zumindest eine Ahnung davon verschafft, welche Schicksale sich hinter der im Geschichtsunterricht gelernten, abstrakten Zahl von sechs Millionen ermordeten Juden verbergen mögen.

Erna Korn kommt auf Block 25, den Todesblock. Eine Nacht verbringt sie dort. Im Wissen, dass am nächsten Tag die Gaskammer wartet. Beim Zählappell am nächsten Morgen stehen schon die Lastwagen parat, auf die die Frauen gepfercht werden sollen.

Dass ihr so früh gestorbener Vater Christ war, rettet Erna Korn das Leben. Als „Halbjüdin“ wird sie ins KZ Ravensbrück verlegt, um mit Tausenden weiteren Frauen in der Rüstungsindustrie zu arbeiten. Dort erfährt sie später, dass ihre Mutter in der Gaskammer starb. Nur wenige Wochen, nachdem die Tochter der Hinrichtung in Auschwitz entkommen war. Nur wenige Wochen, nachdem sie alles in die Waagschale geworfen hatte, um ihrer Mutter wenigstens Lebewohl sagen zu können. Nur wenige Wochen, nachdem sich beide ein letztes Mal im alten Lagerblock wiedergesehen, sich in den Arm genommen und so fest gedrückt hatten wie noch nie.

Das Land der Täter hat Erna de Vries nie verlassen. Sie hätte es gewollt, sie hätte es gekonnt. Das erste Haus in Lathen war schon verkauft, die Unterlagen hatten sie ausgefüllt, die Koffer für Israel gepackt. Zwei Kinder warteten damals dort. Ihr ältester Sohn und eine der beiden Töchter. Aber ihrem Mann zuliebe blieben sie in letzter Minute doch im Emsland, statt auszuwandern. Josef de Vries konnte Deutschland nicht den Rücken kehren. Bis zu seinem Tod nicht. Das Land war so etwas wie seine Heimat. Trotz allem, was man ihm dort angetan hatte.

1947 lernt Erna Korn Josef de Vries in Köln kennen. Auch er ist Jude. Auch er ist ein Überlebender. Sechs lange Jahre litt der gebürtige Lathener in drei Konzentrationslagern. Seine erste Frau und ihr gemeinsamer sechsjähriger Sohn starben im Gas. Nach Kriegsende war Josef de Vries ein gebrochener Mann.

Doch das jüdische Paar trifft gemeinsam eine Entscheidung. „Wir wollten schnell Kinder bekommen. Das war unser sehnlichster Wunsch.“ Es ist eine Entscheidung für das Leben. Dafür, die dunkle Vergangenheit nicht die Oberhand über Gegenwart und Zukunft gewinnen zu lassen. Dafür, wieder Licht und Freude zuzulassen. „Mir wurden 70 gute Jahre geschenkt“, sagt Erna de Vries heute. „Ich hatte einen liebevollen Mann. Wir haben drei wundervolle Kinder und sechs Enkel. Das ist mehr als viele andere Leute erleben dürfen.“ Das Wissen um dieses kleine private Glück ermöglicht es Erna de Vries heute über das zu sprechen, was sie aushalten musste.

In Ravensbrück bleibt Erna Korn, bis das Lager im April 1945 geschlossen wird. Zwei Tage lang schleppt sich die 21-Jährige mit den anderen Frauen über Wald- und Feldwege, angetrieben und überwacht von den verbliebenen KZ-Wärtern. „Todesmarsch“ wird der Zug der Häftlinge später genannt werden. Weil so viele der geschwächten, halb verhungerten Männer und

Frauen einfach zu Boden fallen und sterben. Als Erna Korn kurz davor ist aufzugeben und einfach liegenzubleiben, werden die Frauen von alliierten Soldaten befreit.

„Wir waren gerettet.“ Beinahe abrupt beendet Erna de Vries ihre Erzählung an diesem Augusttag im Meppener Windthorst-Gymnasium. Für einen Moment bleibt es noch still in der Schulaula. Die Worte der Zeitzeugin hallen nach. Iris de Vries, die Enkelin aus Israel, geht nach vorne zum Pult. Sie umarmt ihre Großmutter und nimmt ihr Gesicht in beide Hände. Eine innige Geste voller Zärtlichkeit.



Josef de Vries überlebte drei Konzentrationslager. Trotzdem wollte er Deutschland bis zu seinem Tod nicht verlassen.

Deutschland besucht die 28-jährige Israelin mit gemischten Gefühlen, sagt sie. Auch ihr Vater Karl will nicht ausblenden, was seinen Eltern in diesem Land widerfahren ist. In seiner Jugend erlebte er Antisemitismus am eigenen Leib. Dass der Holocaust im Geschichtsunterricht keine Rolle spielte, machte ihn wahnsinnig wütend. Deshalb wanderte er nach Israel aus. Doch die traurige Geschichte seiner Eltern trägt er immer bei sich – auch in seinem Vornamen. Karl hieß schon der erste Sohn seines Vaters. Der sechsjährige Junge, der in der Gaskammer ums Leben kam.

Erna de Vries hat ihren Frieden mit diesem Land gemacht – nicht aber mit den Tätern. „Hass habe ich nie gehegt. Aber vielleicht so etwas wie eine späte Genugtuung, wenn die Nazi-Verbrechen in Prozessen geahndet wurden.“ Mit ihrer Geschichte will Erna de Vries dazu beitragen, dass so etwas wie der Holocaust nie wieder passiert. Kann es Vergebung geben? Die alte Dame schüttelt den Kopf, sehr bestimmt. „Ich kann nicht stellvertretend für alle Juden verzeihen“, sagt sie.

Auf einem Schrank in ihrem Wohnzimmer hat sie Fotoabzüge eingefasst in Holzrahmen aufgestellt. Sie zeigen die große Geschichte der Familien Korn und de Vries im Kleinen. Familienbilder, Porträts und fröhliche Gruppenfotos. Kinder und Enkelkinder von Erna de Vries lächeln in den Raum. Doch auch ausgebleichene Schwarz-Weiß-Bilder sind darunter. Das Foto eines zweijährigen Jungen mit einem Stock in der Hand. Ein Kind, das seinen siebten Ge-

burtstag nicht mehr erleben sollte. Und das ernste Porträt einer dunkelhaarigen Frau. Einer Mutter, die in der Gaskammer ermordet wurde. Die nicht miterleben durfte, wie ihre Tochter den allerletzten Wunsch Wirklichkeit werden lässt. „Du wirst davon erzählen. Du wirst davon erzählen, was man uns angetan hat.“

Fotos: Benjamin Beutler

Lingener Tagespost vom 21. Oktober 2017

„Nordhorns unwürdiger Ehrenbürger“ Historiker erforscht „Arisierung“ jüdischer Firmen durch Rawe-Prokurist Fastenrath

Vor gut 60 Jahren, am 27. September 1957, hat die Stadt Nordhorn Walter Fastenrath zu ihrem Ehrenbürger ernannt. Nun flammt im Lichte neuer Forschungsergebnisse ein alter Streit über diese Würdigung wieder auf.

Von Steffen Burkert

NORDHORN. Die Stadt Nordhorn hat sechs Ehrenbürger: die früheren Textilfabrikanten Ludwig Povel, Bernhard Rawe, Bernhard Niehues sen. und Franz Conrad (genannt Kurt Schlieper), den Landwirt und ehemaligen Ortsbürgermeister von Frensdorf, Jan Hindrik Hoff – und Walter Fastenrath, den der Historiker Dr. Werner Rohr in einer aktuellen Studie als „Nordhorns unwürdiger Ehrenbürger“ betitelt. Sein Vorwurf: Fastenrath habe zur Zeit des Nationalsozialismus aktiv die „Arisierung“ jüdischer Firmen betrieben.

Walter Fastenrath (1877/1963), aufgewachsen im Sauerland, kam im Alter von 21 Jahren als kaufmännischer Mitarbeiter nach Nordhorn zur Firma B. Rawe & Co. Im Jahr 1902 wurde er Prokurist und hatte maßgeblichen Anteil am rasanten Wachstum der anfangs noch kleinen Spinnerei.

„Hinter diesen Zahlen und Daten fällt es schwer, den Menschen Walter Fastenrath zu erkennen, da wenig Persönliches bekannt ist“, schreibt Dr. Werner Rohr in einem aktuellen Porträt, das im „Bentheimer Jahrbuch 2018“ erscheint. Man könne ihn sich wohl so vorstellen: „ein typischer Fabrikherr, mit den Ansichten des 19. Jahrhunderts ausgestattet; arbeitsam, das Wohl des Unternehmens rücksichtslos durchsetzend, autoritär, herrisch, in den politischen Ansichten deutschnational“.

Der NSDAP trat Walter Fastenrath 1937 bei – relativ spät. Als Parteimitglied konnte er in den folgenden Jahren von den Arisierungsgesetzen, also der Enteignung jüdischen Besitzes, profitieren. Und das tat er in großem Umfang. Werner Rohr listet vier Betriebe auf, die die Firma Rawe übernommen und „arisiert“ habe. Anhand einer Firmenakte, die erhalten geblieben ist, zeichnet er eine dieser Übernahmen nach. „Eine Arisierung war für die Erwerber stets unheimlich kostengünstig“, erläutert der Historiker. „Die NSDAP achtete daher darauf, dass nur in ihrem Sinne zuverlässige Firmen und Personen Erwerber sein konnten.“ Das traf auf die Firma Rawe und deren Prokuristen offenbar zu. Fastenrath führte persönlich die Verhandlungen, die zu einer Übernahme der Firma als „absolutes Schnäppchen“ führten, bilanziert Rohr.

„Es ist der Akte keinerlei Unrechtsbewusstsein zu entnehmen, es wurde im Gegenteil noch heftig um den Kaufpreis gefeilscht“, weiß Werner Rohr aus seinem Aktenstudium: „Da Fastenrath auch Mitinhaber der Firma Rawe war, hat er sich selbst nicht unwesentlich bereichert, zumal wir davon ausgehen, dass alle Arisierungen der Firma Rawe nach dem gleichen Muster

erfolgt sind.“ Das wiederum werfe auch ein schlechtes Licht auf Bernhard Rawe, den Besitzer der Firma, der ja ebenfalls Nordhorer Ehrenbürger sei. Zwar habe sich Rawe zu jener Zeit bereits aus der aktiven Arbeit zurückgezogen. Dennoch könne kein Zweifel bestehen, dass er von der Arisierungspolitik wusste und sie zumindest nicht verhinderte, „was er leicht hätte tun können“, urteilt Werner Rohr.

Walter Fastenrath wurde 1957, sechs Jahre vor seinem Tod, zu seinem 80. Geburtstag Ehrenbürger der Stadt Nordhorn. Warum ihm diese Ehre überhaupt zuteilwurde, ist aus Sicht Werner Rohrs rätselhaft. Der Nordhorer Regionalhistoriker spekuliert, dass Fastenrath wohl selbst darauf gedrängt habe „in einem Jahrzehnt, in dem der Wille der Textilindustrie praktisch Gesetz war“.

Ohne Widerspruch blieb die Ehrung Fastenraths nicht. Zwölf Jahre später, Ende der 1970er-Jahre, startete die DKP, die gerade erstmals in den Nordhorer Rat eingezogen war, eine Kampagne mit dem Ziel, Walter Fastenrath die Ehrenbürgerschaft wieder abzuerkennen. Sie löste damit eine öffentliche Debatte aus, die auch auf den Leserbriefseiten der Grafschafter Nachrichten geführt wurde. Obwohl nach Ansicht Rohrs schon damals schriftliche Beweise für Fastenraths Rolle in den Jahren des Nationalsozialismus vorlagen, lehnte der Rat den DKP-Antrag auf Aberkennung der Ehrenbürgerschaft einhellig ab – wohl nicht zuletzt deshalb, weil er eben von den Kommunisten kam, meint Werner Rohr in seinem Beitrag für das „Bentheimer Jahrbuch 2018“.

„Ohne die Ehrenbürgerwürde wäre Walter Fastenrath heute vergessen“, schreibt Werner Rohr, „nun ist er noch ein Teil der Nordhorer Geschichte, allerdings mit ganz anderen Inhalten, als er sich wohl hat träumen lassen.“ Die neuen Forschungsergebnisse werfen aus seiner Sicht erneut die Frage auf, ob die Stadt weiterhin einen solchen Ehrenbürger würdigen will. Zudem stellt Werner Rohr die Frage, warum eigentlich nach Fastenrath, also seit nunmehr 60 Jahren, nie wieder ein Nordhorer Ehrenbürger ernannt wurde. Sein Beitrag für das „Jahrbuch“, das in Kürze erscheint, endet mit dem Satz: „Die Frage, ob nicht wenigstens in jeder Generation ein/e Bürger/Bürgerin wegen außergewöhnlichem Verdienst um die Stadt Nordhorn ausgezeichnet werden sollte, ist doch wohl eine Ratsdebatte wert.“

Lingener Tagespost vom 14. November

Alte Synagoge wird zum Museum Ausstellung erinnert an Deportation von Juden in Coevorden vor 75 Jahren

In der früheren **Synagoge in Coevorden** ist eine Ausstellung zu sehen, die sich mit dem jüdischen Leben in der Grafschafter Nachbarstadt befasst. Es geht dabei auch um das Schicksal der 1942 deportierten jüdischen Mitbürger.

Von Johann Vogel

COEVORDEN. Die ehemalige **Synagoge in Coevorden** dient seit einigen Wochen als Zentrum, in dem „Die Geschichte über das jüdische Leben in Drenthe und Umgebung“ erzählt wird.

Rückblick: **Coevorden** vor 75 Jahren, 3. Oktober 1942. An diesem Sonnabend bleibt das jüdische Gebetshaus leer, wie auch danach die **Synagoge** nie wieder als Gebetshaus genutzt wird. Am Abend vorher werden auf Befehl des Deutschen Sicherheitsdienstes (SD) alle in **Coevorden** lebenden 91 Juden von niederländischen Polizisten aus ihren Häusern geholt und vom Bahnhof aus in drei Bussen in das nahe gelegene Durchgangslager Westerbork gebracht, von dort in die Vernichtungslager Auschwitz und Sobibor, wo sie alle ermordet werden. Zurück bleiben „42 leere Eingangstüren“. 14 Juden sind rechtzeitig untergetaucht.



Das Museum ist in der ehemaligen Synagoge an der Kerkstraat in Coevorden zu finden. Foto: Vogel

Zur Erinnerung an die ermordeten Juden aus Drenthe gab es vor Kurzem eine Gedenkstunde. Damit einher ging die Eröffnung der ehemaligen **Synagoge** als Museum durch die „Stichting **Synagoge Coevorden**“. Mit zum Museum gehört die ehemalige Rabbinerwohnung, in der Rabbi David Kramer mit seiner Frau und den elf Kindern 42 Jahre wohnte. Im Mittelpunkt stehen Geschichten der jüdischen Bürger, die sich seit 1691 in Drenthe niedergelassen haben. Zudem informiert das Museum über den Aufbau und die Funktion einer **Synagoge** sowie jüdische Gewohnheiten, Bräuche und Feste. Die grenzüberschreitende Bedeutung kommt in den jahrhundertealten Familienverbindungen zwischen Juden aus der Provinz Drenthe und dem deutschen Grenzgebiet zum Ausdruck.

Das Synagogen-Museum befindet sich an der Kerkstraat 36 in **Coevorden** und ist in den Monaten November bis März von Donnerstag bis Sonnabend jeweils von 14 bis 17 Uhr geöffnet (in den Monaten April bis Oktober jeweils mittwochs bis sonnabends von 13 bis 17 Uhr). Gruppen können gesonderte Besuchszeiten absprechen. Anmeldungen sind möglich unter der Telefonnummer 0031-524-700219 oder per Mail an info@synagoge-coevorden.nl.

Lingener Tagespost vom 14. November 2017

<https://www.gn-online.de/holland/alte-synagoge-in-coevorden-wird-zum-museum-214143.html>

Neues Buch über die Emslandlager Die Geschichte der Hölle im Moor

Von Carsten van Bevern



Die Gedenkstätte Esterwegen ist Ende 2011 eröffnet worden – hier die markante Corten-Stahl-Konstruktion an der Stelle des Innentores im ehemaligen KZ Esterwegen.

Foto: Mike Röser

Meppen. Für die 1933 bis 1945 mehr als 180000 Insassen der Konzentrations-, Strafgefangenen- und Kriegsgefangenenlager im Emsland waren diese Lager die Hölle im Moor. Unter diesem Titel ist daher jetzt der Begleitband der Ausstellungen in der 2011 eröffneten Gedenkstätte Esterwegen erschienen.

Meppen. „Ein Deutschland, das an uns denkt, wird ein besseres Deutschland sein.“ Diesem Wunsch des Friedensnobelpreisträgers Carl von Ossietzky kommt dieses nach langer Forschungsarbeit erschienene Buch nach. Von Ossietzky war einer der prominentesten Häftlinge im 1933 bis 1936 existierenden Konzentrationslager Esterwegen.

„Mit dem nun vorliegenden, an Bildmaterial und Zeitzeugenaussagen reichen Begleitband der Ausstellungen in der Gedenkstätte Esterwegen soll aber die Erinnerung an alle Opfer des Nationalsozialismus wachgehalten werden – auch über das Ableben der letzten verbliebenen Zeitzeugen hinaus“, erklärte der emsländische Landrat Reinhard Winter jetzt bei der Vorstellung des Buches.

20 Autoren der verschiedensten Generationen – Historiker, Publizisten, ein Filmemacher und Pädagogen – haben an dem wissenschaftlich ebenso fundierten wie gut lesbarem Buch mitgearbeitet.

Die Geschichte der Lager, aber auch der Lageralltag, das zivile Umfeld, die Geschehnisse nach Kriegsende und die strafrechtliche Aufarbeitung beim Umgang mit den Tätern bis hin

zum Schicksal von Häftlingen in der Nachkriegszeit werden thematisiert. Und auch der bislang unbekannte Autor eines „KZ-Romans“ („Bis auf weiteres“) wird enttarnt.

Nicht zuletzt wird die Geschichte der Emslandlager in die Entwicklung der deutschen Erinnerungskultur an die Zeit des Nationalsozialismus eingeordnet. So hätte sich der heutige Co-Autor Hermann Vinke 1961 in seiner Zeit als Volontär und späterer Jung-Redakteur bei der Ems-Zeitung in Papenburg bereits den heutigen Umgang mit diesem Thema gewünscht: „Ich stieß beim erstmaligen Schreiben über diese Lager gemeinsam mit meinem Kollegen Gerhard Kromschröder bei unseren Lesern fast nur auf Ablehnung.“ Dies sei beim Dienstantritt des heutigen Landrats Winter beim Kreis Anfang der 1990er-Jahre anders gewesen: „Es war Zeit für die Diskussion über dieses Thema, und mein Vorgänger Hermann Bröring hat die Möglichkeit dazu genutzt.“

„Mit diesem Buch kann ein Besuch in der Gedenkstätte hervorragend vor- oder nachbereitet werden, es vertieft Ausstellungsthemen. Es gibt dabei den derzeitigen Forschungsstand wieder, soll aber auch dazu anregen, weiter zu forschen“, erklärte der Historiker und Vorstandsvorsitzende der Gedenkstättenstiftung Esterwegen, Prof. Dr. Bernd Faulenbach. Gemeinsam mit der Stiftungs-Geschäftsführerin Dr. Andrea Kaltoven vom Landkreis fungierte er auch als Herausgeber des Buches.

„**Hölle im Moor. Die Emslandlager 1933–1945**“ ist im Wallstein-Verlag in Göttingen erschienen. Das 375-seitige und hochwertig illustrierte Buch ist für 24,90 Euro im Buchhandel und in der Gedenkstätte erhältlich.

Die Emslandlager und die Gedenkstätte Esterwegen

15 Konzentrations-, Straf- und Kriegsgefangenenlager richteten die Nationalsozialisten auf dem Gebiet der heutigen Landkreise Emsland (12) und der Grafschaft Bentheim (3) ein. In den Lagern wurden etwa **10000 KZ-Häftlinge** und **70000 Strafgefangene** gefangen gehalten, darunter zahlreiche „politische Gefangene“, die den Nationalsozialisten bei der Durchsetzung ihrer Herrschaft im Wege waren. Während des Zweiten Weltkriegs kamen mehr als **100000 Kriegsgefangene** hinzu. Mehr als 20000 Menschen kamen ums Leben.

Der **Aufbau der Emslandlager** vollzog sich in drei zeitlich überschneidenden Phasen: **1933 bis 1936** Einrichtung und Bewachung von KZs durch die SS (Börgermoor, Neusustrum, Esterwegen). **1934 bis 1945** Justiz-Strafvollzugslager (Aschendorfermoor, Börgermoor, Rhede-Brual, Walchum, Neusustrum, Oberlangen, Esterwegen, Versen, Fullen). **1939 bis 1945** Kriegsgefangenenlager des Oberkommandos der Wehrmacht (Oberlangen, Wesuwe, Versen, Fullen, Groß Hesepe, Dalum, Wietmarschen, Bathorn, Alexisdorf). Von den ehemaligen Lagern ist heute kaum mehr etwas im Gelände zu sehen, vor Ort stehende Informationstafeln geben heute Auskunft über die jeweilige Lagergeschichte. Auf dem Gelände des ehemaligen **Konzentrations- und Strafgefangenenlagers Esterwegen** unterhielt die Bundeswehr seit 1963 ein Depot. Nach Aufgabe des Geländes 2001 begann der Landkreis Emsland und die von ihm 2008 errichtete Stiftung Gedenkstätte Esterwegen, am historischen Ort die Gedenkstätte einzurichten, die im Oktober 2011 eröffnet wurde. vb

Lingener Tagespost vom 24.10.2017

<https://www.noz.de/lokales/lingen/artikel/969241/die-geschichte-der-hoelle-im-moor#gallery&0&0&969241>

„Emsländische Geschichte“ in Aschendorf vorgestellt Revolution und Renaturierung sind inhaltliche Schwerpunkt



Autoren stellen in Aschendorf ihre Beiträge vor, von links: Helmut Lensing, Manfred Fickers, Karl-Josef Nick und Ulrich Adolf. Foto: Christoph Haverkamp

Papenburg. Der neue Band „Emsländische Geschichte“ ist im Heimathaus Aschendorf vorgestellt worden. Inhaltliche Schwerpunkte sind politische Revolutionen und die Renaturierung zerstörter Moor- und Kulturlandschaften.

Paul Thoben, Stellvertretender Vorsitzender der Studiengesellschaft, präsentierte gemeinsam mit Helmut Lensing den Band 24 mit seinen 400 Seiten mit 226 Abbildungen, von denen 126 farbig und 100 schwarz-weiß sind. Den Gästen der Buchvorstellung beschrieb der Vorsitzende Gerd Harpel die Geschichte des Aschendorfer Heimat- und Bürgervereins sowie des Heimathauses.

Aus dem Bereich Natur und Landschaft kommt der Beitrag von Erhard Nerger, Dietmar Niemann und Helmut Lensing über den Steinkauz im Raum Emsland/Grafschaft Bentheim. Sie beschreiben, wie durch spezielle Nistkästen und Erhalt von Teilen der alten Kulturlandschaft der selten gewordene Vogel besser geschützt werden kann.

Karl-Josef Nick hat sich mit der Esterweger Dose befasst. Er schildert den Weg von der Naturlandschaft zum Torfabbaugebiet bis zur Renaturierung. Seine Tipps, wie diese gelingen kann, machen den Text zur Pflichtlektüre für alle, die sich mit dem Thema befassen. Wie die Landschaft und die Dörfer im Emsland vor mehr als 100 Jahren ausgesehen haben, ist im reichlich illustrierten Beitrag von Dirk Heinze über den Hümmling im Spiegel der Malerei zu sehen.

Revolutionen 1848 und 1918, aber ebenso die Machtwechsel 1866, 1933 und 1945 prägten die Entwicklung der reformierten Gemeinde in Neuenhaus. Die Auswirkungen hat Ruth Prinz am Beispiel der Lebensgeschichte der Pastöre beschrieben.

Ulrich Adolf stellte den Meppener Juristen und Obstbaumzüchter Laurenz Bödiker vor. Manfred Fickers beschäftigt sich mit dem Münsteraner Militär Hermann Anton Flensburg, der als Vermesser an der Festlegung des deutsch-niederländischen Grenzverlaufs beteiligt war, und bis 1788 die Anlage von 14 Moorkolonien im Emsland leitete. Helmut Lensing hat die Lebensgeschichte des Nordhorer Textilarbeiters und KPD-Mitglieds Ferdinand Kobitzki erforscht, der 1944 im KZ Neuengamme ums Leben kam.

Lensing hat außerdem das Wirken des Neuenhauser Schneidermeisters und niederdeutschen Lyrikers Karl Sauvagerd vorgestellt. Sein besonderer Lesetipp ist das Gedicht über das Schützenfest in Neuenhaus. Vor fast 85 Jahren geschrieben, wirkt es immer noch aktuell. Im Band finden sich noch mehr niederdeutsche Gedichte von Karl Sauvagerd und Carl van der Linde.

In der Rubrik „Regionale Museums- und Archivlandschaft“ hat Museumsdirektor Michael Haverkamp das Emsland-Moormuseum vorgestellt, es ist in Europa das größte seiner Fachrichtung. Christan Lonnemann präsentiert das 2017 eröffnete Kommunal- und Kreisarchiv der Grafschaft Bentheim in Nordhorn, das er leitet.

Der Band 24 „Emsländische Geschichte“ ist jetzt im Buchhandel erhältlich, ISBN 978-3-9818393-3-3.

07.11.2017

<https://www.noz.de/lokales/meppen/artikel/975408/emslaendische-geschichte-in-aschendorf-vorgestellt>

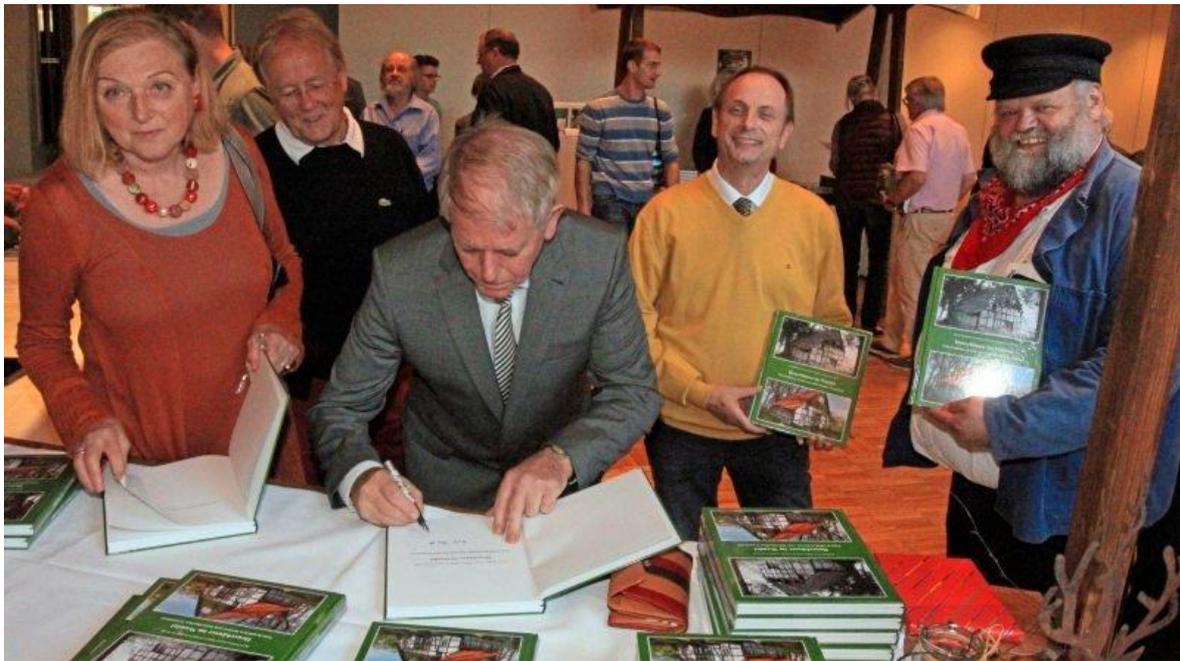
Vom Kotten zum Traumhaus **Bildband zu Heuerhäusern im Emsland erschienen**

Von Carsten van Bevern

Lingen. Heuerhäuser. Das sind Häuser, in denen die auf dem Land arbeitenden und meist besitzlosen Heuerlinge bis in die 1960er-Jahre zumeist unter primitivsten Bedingungen gelebt haben. Viele der heute noch existierenden Häuser sind inzwischen aufwendig zu Traumhäusern umgestaltet worden. Ein Bildband zu diesem Thema haben jetzt Bernd Robben und sein Autorenteam vorgestellt.

Gerade einmal drei Jahre ist es her, dass Robben und der Historiker Helmut Lensing ihr Buch zum Heuerlingswesen mit dem markanten Titel „Wenn der Bauer pfeift, dann müssen die Heuerleute kommen“ veröffentlicht haben. Ungewöhnlich für ein regionalgeschichtliches Buch: Inzwischen liegt es in der fünften Auflage vor, ist weiter im Buchhandel erhältlich und hat sich inzwischen mehr als 14000 Mal verkauft. Jetzt haben die beiden Experten zur Regionalgeschichte gemeinsam mit dem Fotografen und Layouter Martin Skibicki und dem Maler Georg Strodt sowie zahlreichen Ko-Autoren mit dem Bildband „Heuerhäuser im Wandel.

Vom ärmlichen Kotten zum individuellen Traumhaus“ ihr zweites Buch zu diesem Thema vorgelegt haben.



Das Autorenteam bei der Buchvorstellung (v.r.): Georg Strodt, Helmut Lensing, Bernd Robben und Martin Skibick. Foto: van Bevern

Knapp zwei Jahre haben die Autoren daran gearbeitet. „Rund 11.000 Kilometer haben wir in dieser Zeit zurückgelegt, um die ungefähr 90 im Buch vorgestellten Heuerhäuser und deren heutige Bewohner zu besuchen. Großzügig wurden uns dabei die Türen geöffnet und interessante Geschichten erzählt“, berichtete Robben, der bis zu seiner Pensionierung die Grundschule in Lingen-Bramsche geleitet hatte, bei der Buchpräsentation im Saal Klaas-Schaper in Lingen vor rund 200 Gästen, darunter viele Autoren und Besitzer von Heuerhäusern.

Viele interessante Menschen getroffen

„Wir können heute sagen, es hat sich gelohnt. Die Geschichten der Häuser waren ebenso interessant, wie die Berichte der heutigen Besitzer“, fasste Robben die Arbeit der vergangenen zwei Jahre zusammen. Auf viele der oft in Alleinlage liegenden Häuser ist er bei seinen mittlerweile knapp 100 Vorträgen zum Thema Heuerlingswesen aufmerksam geworden: „Schlösser, Burgen und große Höfe sind häufig gut dokumentiert worden, aber nicht die einfachen Häuser der armen ländlichen Bevölkerung.“

90 Heuerhäuser vorgestellt

Mit beeindruckenden neuen und teils auch historischen Aufnahmen sowie kleinen erläuternden Texten und so einigen „Dönkes“ werden die mit viel Eigeninitiative und Engagement sanierten Häuser aus dem Emsland, der Grafschaft Bentheim, dem Osnabrücker, Cloppenburger und dem Münsterland bis hin zu Oldenburg und Ostwestfalen-Lippe vorgestellt. Jüngere Wissenschaftler und Fachleute ergänzen das Buch mit knapp gehaltenen Auf-

sätzen zur Baukultur, zum beschwerlichen Leben der Heuerlinge, zu rechtlichen Fragen der zumeist im Außenbereich stehenden Häuser bis hin zu Fragen des Denkmalschutzes.

„Diesem Buch merkt man an, dass sie in unserer Region das lebendige Lexikon des Heuerlingswesens sind. Es ist ihnen ein grundlegendes Anliegen, diese Geschichte ins Bewusstsein der heutigen Bevölkerung zu verankern“, lobte der emsländische Ehrenlandrat Hermann Bröring in seiner Eigenschaft als Präsident der Emsländischen Landschaft das ab sofort im Handel befindliche Werk.

Das Heuerlingswesen

Heuerleute waren selbstständige Landwirte, die aber weder eine eigene Wohnung noch Land besaßen, sondern diese von Bauern im Gegenzug für eine unentgeltliche Arbeitsverpflichtung sowie in Form von Naturalien gestellt bekamen. Im ausgehenden Mittelalter tauchten die Heuerlinge als neue soziale Schicht vor allem im nordwestdeutschen Raum auf.

Die Heuerstellen mit den meist sehr einfach gebauten Häusern lagen meist in direkter Umgebung des Bauernhofes, die Hofbesitzer sicherten sich durch Abtreten kleiner Heuerstellen günstige Mitarbeiter. Heuerlinge waren auch keine vollberechtigten Mitglieder der Bauernschaft, sie besaßen kein Stimmrecht und brauchten keine Kirchenbeiträge zu bezahlen. Da die kleinen Anwesen die meist vielköpfigen Familien kaum oder gar nicht ernähren konnten, verdingten sich viele männliche Mitglieder der Heuerlingsfamilien als Saisonarbeiter in den Niederlanden (sogenannte „Hollandgänger“) oder als wandernde Kleinkaufleute („Tödden“).

Aufgrund der Modernisierung der Landwirtschaft und der fortschreitenden Industrialisierung verschwand das Heuerlingswesen zu Beginn der 1960er-Jahre innerhalb kürzester Zeit vollständig. Viele der sehr einfach gebauten Häuser verfielen schnell. vb

Lingener Tagespost vom 17.10.2017

<https://www.noz.de/lokales/lingen/artikel/966052/bildband-zu-heuerhaeusern-im-emsland-erschieden#gallery&0&0&966052>

***Reformation und Plattdeutsch:* Emsland-Jahrbuch 2018 setzt Schwerpunkte**

Von Tobias Böckermann

Haselünne. Der Emsländische Heimatbund hat in Haselünne das neue Jahrbuch 2018 präsentiert. Schwerpunkte bilden die Reformation und der Erhalt der plattdeutschen Sprache.

Zur Präsentation des 384 Seiten umfassenden Werkes hatte der Heimatbund um den Vorsitzenden Hermann Bröring mit dem Haus Büter des Freilicht- und Heimatmuseums Haselünne nicht nur einen passenden Ort gewählt, sondern erstmals auch eine neue Form der Vorstellung ausprobiert.

Denn eingeladen waren neben den Autoren des Jahrbuches auch Vertreter der emsländischen Heimatvereine. Musikalisch begleitet von der Formation „Strauspier“ aus Rheine sollten

Kurzvorträge und eine plattdeutsche Diskussionsrunde zum einen neugierig machen auf das 64. Jahrbuch und zum anderen auch den Erhalt der plattdeutschen Sprache in den Mittelpunkt rücken.

Letztere bildet einen der Schwerpunkte des neuen Bandes und behandelt unter anderem niederdeutsche Dialekte (Autor Helmut Spiekermann), beleuchtet die Arbeit der neuen Fachstelle Plattdeutsch beim Heimatbund (Josef Grave) oder stellt die Möglichkeit, schon in den Kitas Plattdeutsch zu sprechen als Fördermöglichkeit vor (Gerlinde Schmidt-Hood). Der Dichter Hermann May las nicht nur einige seiner Werke in Haselünne vor, sein 2016 prämiertes Buch „hüügen un haefst“ ist auch Gegenstand eines Jahrbuchaufsatzes von Theo Mönch-Tegeder.



Über drei Ausstellungen zum Reformationsjahr schreibt Andreas Einyck und zu diesem Thema berichtete bei der Buchvorstellung Gerda Nichau, die eine Ausstellung zu „Luthers Ideen in Lünne“ erarbeitet hatte.

Mehr als 20 Aufsätze und Gedichte enthält der Band insgesamt. Unter anderem geht es auch um „kurfürstliche Sänften auf Schloss Clemenswerth“ (Gert C. Lübbers), das Trink-, Fest- und Fehlverhalten im frühneuzeitlichen Lingen (Mirko Crabus) oder um Papenburger Seeleute in englischer Kriegsgefangenschaft (Holger Lemmermann). Über die Zeit, als Haren Maczkow hieß, berichten Markus Honnifgort und Michaela Hoffmann über einen Fischdampfer aus Papenburg, der bis heute vor der Küste Senegals im Einsatz ist, schreiben Waldemar von Gruchalla und Klaus-Peter Kiedel.

Naturfotograf Andreas Schüring stellte in Haselünne beeindruckende Bilder und unerwartete Erkenntnisse über die umstrittene Nutria im Emsland vor – sein Beitrag über den Nager im Jahrbuch bildet mit einem Aufsatz über den Ziegenmelker und dessen heimlicher Brut (vom Autor dieser Zeilen) den Schwerpunkt „Natur und Landschaft“. Heiner Schüpp, Leiter des Kreisarchivs, betonte in seinen einleitenden Worten zum Vortrag, die Veränderungen und die „Beobachtung der Landschaft um uns herum“, sei in den vergangenen 64 Jahren stets ein be-

deutender Teil des Jahrbuches gewesen und biete Aufschluss über langfristige Entwicklungen und vollkommen gewandelte Ansichten über den Wert der Natur.

Hermann Bröring befasst sich in seinem Aufsatz mit der Zukunft der Heimatvereine, Heiner Reinert mit Twister Auswanderern in die USA. Heinz Buss beleuchtet historische Bibeln aus der Bibliothek des Georgianums Lingen. Eine Bücherecke rundet das Werk ab.

16.11.2017, 16:07 Uhr

<https://www.noz.de/lokales/haseluenne/artikel/979984/emsland-jahrbuch-2018-setzt-schwerpunkte#gallery&0&0&979984>

Über eigene Familiengeschichte

„Großer brauner Sumpf“: Himmlers Großnichte berichtet in Papenburg

Von Susanne Risius-Hartwig

Papenburg. Heinrich Himmler war ein Massenmörder in der Zeit des Nationalsozialismus. Seine Großnichte hat am Samstag im Rahmen des Seminars „Erben der Erinnerung“, zu dem die Historisch Ökologische Bildungsstätte (HÖB) in Papenburg und die Gedenkstätte Esterwegen eingeladen hatten, über ihre Familiengeschichte gesprochen.

Mit dem Tod der direkt Beteiligten ist die Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus nicht vorbei. Wie haben Opfer und Täter des Regimes ihre Erfahrungen in ihre Familien übertragen und wie geht die nächste Generation mit diesen ererbten Zeugnissen um? „Das Thema schwelt in vielen Familien unter der Oberfläche,“ erklärte HÖB-Leiter Thomas Südbeck. „Viele reden erst langsam darüber.“ Der jungen Generation authentische Erzählungen zu bieten, auch wenn der Dialog mit der Erlebnisgeneration nicht mehr möglich ist, sei eine Herausforderung.

Politikwissenschaftlerin und Buchautorin

Dieser haben sich unter anderem Michael Kroes und Ernst-Martin Walsken mit ihrem Vortrag „Mein Vater war Moorsoldat“ gestellt. Vor rund 50 Gästen referierte auch Politikwissenschaftlerin und Buchautorin Katrin Himmler, Großnichte des damaligen Reichsführers der SS und späteren Reichsinnenministers, dem die vollständige Kontrolle über Polizei und Konzentrationslager oblag.

Unter Tränen Bücher gelesen

Als 15-Jährige war Katrin Himmler im Geschichtsunterricht das erste Mal darauf angesprochen worden, ob sie mit der Nazigröße verwandt sei. Sie habe schlicht mit „Ja“ geantwortet, dann sei die Lehrerin über die Situation hinweg gegangen, erinnerte sich die Autorin. Unter Tränen habe sie die Bücher gelesen, mit denen ihre Eltern sie versorgt hatten und darin von

versteckten Kindern und dem Elend in Gettos gelesen. Während des Studiums habe sie einen großen Bogen um die eigene Familiengeschichte gemacht.

Irritierende Entdeckung

Geändert hat sich das erst, nachdem sie auf Bitten ihres Vaters ein Aktenstudium über ihren Großvater, der bis dahin als unpolitisch galt, aufnahm. „Meine irritierende Entdeckung war, dass die Erzählungen nicht mit dem übereinstimmen“. Ihre Familie sei nicht vor allem katholisch geprägt gewesen. Sie habe der Monarchie zwar nachgetrauert, sei aber nicht unanfällig für die Nazi-Ideologie gewesen, wie es geheißt habe. Durch ihre Recherchen fand die Wissenschaftlerin nach und nach heraus, dass sowohl die männlichen als auch die weiblichen Familienmitglieder mehr oder weniger früh Anhänger und Parteimitglieder gewesen seien. Mitnichten sei Heinrich Himmler also ein „Ausreißer“ gewesen. „Im Umfeld der Familie gab es niemanden, der anders gedacht hat. Es war ein großer brauner Sumpf“, wurde Katrin Himmler deutlich.

„Stinknormale“ Bürger

Das Kriegsende sei in ihrer Familie nicht als Befreiung empfunden worden, sondern als herbe Niederlage verbunden mit dem Verlust von Privilegien. Ihrer Großmutter, die sie selbst noch kennengelernt habe, sei es erst in hohem Alter gelungen, sich von der Nazi-Ideologie zu distanzieren.

Himmler ist die Erkenntnis wichtig, dass die NS-Täter keine kleine Gruppe waren. „Sie waren eng in familiäre, berufliche und andere Netzwerke mit eingebunden.“ Überwiegend seien es vor und nach der NS-Zeit „stinknormale“ Bürger gewesen, keine Sadisten. „Man kann sie nicht fernhalten mit der Einschätzung, das waren Monster.“

Aufarbeitung fehlt vielfach

Himmler zufolge fehlt in Deutschland die Aufarbeitung in vielen Täter- und Mitläuferfamilien. Sie selbst sei von ihren direkten Angehörigen in der Aufarbeitung unterstützt worden, die große Mehrheit habe aber geschwiegen und einige Verwandte hätten sich auch von ihr abgewandt. Das sei das typische Spektrum.

„In diesen Familien wird geschwiegen oder Legenden gebildet.“ Verbunden sei dies mit einer Opferhaltung. „Sie sehen sich als Opfer des Krieges oder trauern um das, was sie verloren haben.“ Dagegen gebe es wenig Reflexion über das, was sie getan haben und dass das eigene Leid Folge der Zustimmung zu einem verbrecherischen Regime war, das weit größeres Leid verursacht habe.

Zuschriften von Nazis

Durch ihre Arbeit habe sie in der Öffentlichkeit wenig Kritik erlitten, sogar mehr Anerkennung erhalten. Es gebe auch ekelhafte und anonyme Zuschriften von Nazis, die seien aber harmlos im Vergleich zu dem, was denen entgegenschlägt, die sich heute gegen die „Neue Rechte“ engagieren, so Himmler.

Lingener Tagespost vom 27. November 2017

<https://www.noz.de/lokales/papenburg/artikel/984585/grosser-brauner-sumpf-himmlers-grossnichte-berichtet-in-papenburg-1#gallery&0&0&984585>

Ein idealer Ort für die Spurensuche

Regionale Familienforscher richten erste Ahnen- und Bücherbörse im Kreisarchiv aus

Als „nahezu idealer Ort“ für die Ahnen- und Familienforschung erwies sich das neue Grafschafter Kreis- und Kommunalarchiv, in dem die Emsländische Landschaft erstmals ihre Ahnen- und Bücherbörse ausrichtete. Viele Interessierte kamen und lernten bei der Börse auch das Archiv kennen.

Von Rolf Masselink

NORDHORN. Zum dritten Mal hat der Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft in diesem Jahr eine Ahnen- und Bücherbörse für Hobbyforscher ausgerichtet. Erstmals fand die Veranstaltung in der Grafschaft statt, und zwar im neuen Kreis- und Kommunalarchiv auf dem Nordhorner NINO- Gelände.

Das erst vor wenigen Monaten eröffnete Archiv stößt nach den Worten des Ersten Kreisrats Uwe Fietzek vom Landkreis Grafschaft Bentheim auf erfreulich hohes Interesse. Viel schneller als erwartet füllten sich die großzügig dimensionierten Lagerflächen mit Dokumenten und Zeitzeugnissen. Gemeinsam mit Kreisarchivar Christian Lonnemann stellte Fietzek den Besuchern das Archiv vor. „Wir können froh sein, uns in der heutigen Zeit eine solche Einrichtung leisten zu können“, so Schwarz. Diese Einschätzung teilen auch die Emsländische Landschaft und ihr Arbeitskreis Familienforschung. Geschäftsführer Josef Grave sprach von einem „nahezu idealen Ort“ für die Regional und Ahnenforschung.



Mit Laptop und Beamerbildern an der Wand arbeiten auch moderne Familienforscher heute.

Bei der gut besuchten Ahnen- und Bücherbörse herrschte drangvolle Enge in dem Gebäude. Die Börse, die der Arbeitskreis in dieser Form zum dritten Mal veranstaltet, dient dem Austausch von Familienforschern und Heimatinteressierten. Die Veranstaltung soll auch Neulin-

gen einen Einstieg in die Familien- und Regionalforschung erleichtern. Sie war erstmals im Oktober 2015 in der Lingener „Halle IV“ und ein Jahr später in Papenburg veranstaltet worden.

Neben genealogischen Forschungskreisen, die auch Anfängern mit Rat und Tat zur Seite stehen, bieten bei der Börse regionale Autoren und Vereine aktuelle und regionalgeschichtliche Literatur zum Stöbern und Verkaufen an. „Wir wechseln mit der jährlichen Börse bewusst immer den Veranstaltungsort, um möglichst viele Interessierte aus dem gesamten Bereich der Emsländischen Landschaft für das Thema zu interessieren“, sagt Arbeitskreisvorsitzender Dr. Ludwig Remling. Der Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft besteht seit 1980 und vereint inzwischen etwa 130 Genealogen aus der gesamten Region. Ihr Arbeitsfeld umfasst das Emsland, die Grafschaft Bentheim und das niederländische Grenzgebiet.

Bei der Ahnen- und Bücherbörse der Emsländischen Landschaft im Kreis- und Kommunalarchiv in Nordhorn mischten sich Hans-Werner Schwarz vom Heimatverein Grafschaft Bentheim, Dr. Ludwig Remling vom Arbeitskreis Familienforschung, Erster Kreisrat Uwe Fietzek sowie Geschäftsführer Josef Grave und Mitarbeiterin Britta Ahlers von der Emsländischen Landschaft unter die Hobbyforscher und staunten über die ermittelten Daten.



Historische Dokumente wie dieses „Heiraths-Register“ umfasst der schnell wachsende Bestand des Kreisarchivs. Archivleiter Christian Lonnemann stellte die Einrichtung bei Führungen vor. Fotos: Westdörp

Grafschafter Nachrichten vom 30.10.2017

<https://www.gn-online.de/nordhorn/ahnenboerse-in-nordhorn-ein-idealer-ort-fuer-die-spurensuche-212787.html>

In der Nachkriegszeit verfasst: Alte Briefe vom Vater berühren Tochter in Lingen

Von Johannes Franke



Marita Herbers hält Erinnerungsstücke an ihren Vater Johannes Hofschröder in Ehren. Von ihrer Tante Maria Többen erhielt sie nun Briefe aus der Nachkriegszeit.

Foto: Johannes Franke

Lingen. 69 Jahre lang hat Maria Többen Briefe ihres großen Bruders, Johannes Hofschröder, aufbewahrt. Der spätere Bürgermeister von Lingen-Holthausen berichtete zwischen 1948 und 1950 von Wirren und Sehnsüchten. Nun hat seine Tochter diese Zeugnisse der Nachkriegszeit erhalten – und ihren Vater „neu kennengelernt“.

Marita Herbers aus Holthausen-Biene hält ein Fotoalbum und ein eingerahmtes Bild ihres Vaters Johannes Hofschröder in Händen. Auf dem Wohnzimmertisch liegen ein vergilbter Briefumschlag, Verlobungsglückwünsche, Weihnachtsgrüße, eine Zeichnung der „Holzschuhfabrik Gebrüder Hofschröder“, ein Kinderholzschuh und 23 Briefe in altdeutscher Schrift vom Februar 1948 bis Januar 1950. „Beim Lesen dieser Briefe habe ich meinen Vater noch einmal neu kennengelernt“, sagt Marita Herbers, und legt das Porträt des späteren Bürgermeisters aus Holthausen vorsichtig zu den anderen Erinnerungen.

Briefe 69 Jahre aufbewahrt

Maria Többen ist inzwischen 93 Jahre alt. Sie war die jüngste Schwester von Johannes Hofschröder und sein „Nesthäkchen, seine liebe Schwester, sein liebes Schwesterlein“. Erst jetzt hat Marita Herbers die Briefe ihres Vaters von ihrer Tante erhalten, die sie 69 Jahre lang aufbewahrte. Die Tante habe seit 44 Jahren, so lange wohnen sie gemeinsam in einem Haus in der Gerhard-Kues-Straße 10, nie darüber gesprochen. „So kannte ich meinen Vater gar nicht und bin ganz entzückt, dass er so liebevolle Briefe verfasste“, sagt Marita Herbers. Sie habe

ihn somit über seinen Tod hinaus von einer ganz anderen Seite noch einmal ganz neu kennengelernt.

Mit 18 Jahren den elterlichen Hof bewirtschaftet

Mit Johannes und Maria als jüngste von noch sieben Geschwister blieben neun Kinder zurück, als 1939 der Vater und bald darauf die Mutter sterben. „Mein Vater hat sich dann um die jüngste Schwester Maria gekümmert und mit 18 Jahren den elterlichen Hof mit den Tieren bewirtschaftet“, sagt die Tochter und zeigt auf Fotos vergangener Tage. Nebenbei habe er eine Ausbildung zum Holzschuhmacher absolviert und Holzschuhe in allen Größen angefertigt. Der Zweite Weltkrieg entreißt den Geschwistern den 25-jährigen Bruder. Drei Jahre nach Kriegsende beginnt er, seiner „lieben Schwester“ über die Kriegstage im Rheinland, Saargebiet, Frankreich und Ostpreußen zu berichten.

Glück im Unglück

35 Jahre ist Johannes Hofschröder, befindet sich seit Februar 1948 in der Landeskrankenanstalt in Westerstede und hofft auf baldige Heilung seiner Kriegsverletzung. Glück im Unglück. „Hätte ich den Unfall im Erzbergwerk in der Mongolei nicht gehabt, wäre ich im kalten Sibirien geblieben“, schreibt er. Er laufe zwar „wie eine halbe Portion herum“, aber ihm gehe es „ganz ausgezeichnet“, beruhigt er seine Schwester. „Wer in den Jahren in sibirischer Gefangenschaft den Lebensmut behalten hat und nicht verzagt, der wird hier auch wieder gesund werden“, tröstet er sich und seine Schwester.

Kein einziges Mal geklagt

Ausgehungert und ausgemergelt, mit immensen körperlichen Schmerzen „wie der Deubel“ klagt Johannes Hofschröder jedoch nicht ein einziges Mal. Im Gegenteil: Es sind Mut machende, herzliche Briefe eines sich soweit und gut wie möglich kümmernden großen Bruders, der die Hoffnung auf bessere Zeiten für sich und seine Schwester, die in Bottrop in einem Pflegeheim in der Küche lernt, ihre „schönste Zeit“, nicht aufgibt. Die Wiedersehensfreude, Sehnsucht nach Hause, zur Natur, zur Arbeit stehen immer im Vordergrund. Er möchte bald wieder arbeiten, in den Mai tanzen, Schützenfeste feiern, finanziell bessergestellt sein, am Leben wieder teilnehmen. Doch das „Verweilen in der Bude“ dauert länger als erhofft, um „ganz wieder der Alte zu sein“.

„Mein Vater ist durch ganz Russland gelaufen“

„Mein Vater ist durch ganz Russland gelaufen, so hat er immer gesagt, und kam als Kriegsgefangener nach Sibirien“, erinnert sich seine Tochter. In den Nachkriegsjahren schreibt er am 5. November 1948 aus Westerstede seiner Schwester Maria: „Die Hauptsache ist, dass ich aus dem kalten Sibirien raus bin. Am 8. Juni 1948 habe ich mir im mongolischen Erzbergwerk meine Kniescheibe gebrochen. Ich werde wohl noch bis Weihnachten hierbleiben müssen.“ Doch Monate vergehen, bis er die Landeskrankenanstalt verlassen kann. Erst seit dieser Zeit erhalten die Geschwister, vor allem die jüngste Schwester, ein Lebenszeichen von ihm.

Post aus der Gefangenschaft hat seine Geschwister nie erreicht

„Post aus dem Krieg oder der Gefangenschaft hat seine Geschwister nie erreicht“, sagt Marita Herbers, und hält die golden verzierte Glückwunschkarte zur Verlobung seiner Schwester Maria vom April 1949 in Händen. In all seinen Briefen hat er sein „liebes Schwesterlein“

immer getröstet, versprach wiederzukommen, wolle für sie sorgen. „Das hat mich stark berührt“, bemerkt Marita Herbers leise, und liest die Weihnachtsgrüße ihres Vaters, der im Dezember 1949 in Königsberg weilt, vor. Er habe sich schon in der Jugend um vieles gekümmert. An der Front habe er für die Kameraden gekocht und das Essen rausgebracht. Heimaturlaub gab es nicht.

Zum Heiraten 1944 nach Hause und dann nach Russland in den Krieg zurück

Für ein Wochenende sei er 1944 zum Heiraten nach Hause gekommen und musste dann nach Russland zurück. In fast allen Briefen schreibt er von der Hochzeit mit seiner Johanna und sehnt sich nach der kirchlichen Trauung. Erst 1950 kann sich das Ehepaar in der Sankt Marien Pfarrkirche zu Biene das Ja-Wort geben. Mit vier Geschwistern wächst die zweitjüngste Marita auf. Beim Erzählen wird das Leben auf dem landwirtschaftlichen Hof wieder präsent. Bis 1980 produzierte er für kleine und große Füße Holzschuhe, die abends am Ofen liebevoll nachgeschliffen und im „Kolonialwarengeschäft“ Vahrenhorst in Lingen verkauft wurden. Die Geräte und Materialien aus der Holzschuhfabrik stehen nun als „Museumsstücke“ im Ludwig-Windthorst-Haus (LWH).

„Schutt-Jan“ nannten ihn respektvoll die Holthausener

Bescheiden sei er gewesen und arbeiten habe dem Vater immer Spaß und Freude bereitet, „denn er war sich für nichts zu schade“, sagt sie. „Schutt-Jan“ nannten ihn respektvoll die Holthausener. Mit einem kleinen Trecker und einer Stoßkarre habe er regelmäßig den Müll in der Gemeinde entsorgt. „Mit der fahren wir nun unsere Gartenabfälle weg“, lacht sie. Etliche Jahre war er Kommandeur des Schützenvereins St. Hubertus.

Von 1968 bis 1970 als Bürgermeister tätig

Und an den Kommunalpolitiker wird man sich erinnern, der untrennbar mit dem Ludwig-Windthorst-Haus und der Schwimmhalle in Holthausen verbunden ist. Von 1968 bis 1970 war er Bürgermeister der Gemeinde und kümmerte sich wie zuhause um das Wohl, „ohne dabei viele Worte zu verlieren.“ Auf Plattdeutsch jedoch sagte er schon, was er dachte, ohne aber jemanden damit zu beleidigen oder zu verletzen. Im Jahr 1981 stirbt Johannes Hof-schröder mit 67 Jahren an einer schweren Krebserkrankung. Seine Frau stirbt 1990.

Inniges Verhältnis zur „Oma Többen“

Seine Schwester Maria wohnt seit 44 Jahren mit Marita und Gerhard Herbers in einem Haus. Die Kinder Jessika, Evi und Gerrit hat sie liebevoll betreut und darf heute im hohen Alter „davon ernten“. Das „Nesthäkchen“ von damals hat all die Briefe aufbewahrt und sie nun im hohen Alter ihrer Nichte gegeben. „Ich war so berührt, denn beim Lesen war ich wieder mit-tendrin und ich weiß, du hast es in schweren Zeiten gut gemeint mit uns“, sagt sie gerührt und schaut in das „verschmitzte Lächeln“ ihres Vaters. Das Bild hängt nun wieder im Gemeinde-büro. Marita Herbers erzählt weiter von der „schönsten Zeit“ und streichelt dabei den Kinder-holzschuh. „Das ist das einzige Stück, das mir geblieben ist. Aber im Herzen bleiben alle Er-innerungen wach.“

Lingener Tagespost vom 23.12.2017

<https://www.noz.de/lokales/lingen/artikel/996712/alte-briefe-vom-vater-beruehren-tochter-in-lingen#gallery&0&0&996712>

Familie Kucks aus Börger

Alle vier Brüder sterben innerhalb von 15 Monaten im Krieg

Von Mirco Moormann



Innerhalb von nur 15 Monaten starben alle vier Söhne der Familie Kucks im Zweiten Weltkrieg. Foto: Familie Kucks

Börger. Es ist mittlerweile schon 74 Jahre her, aber was damals der Familie Kucks aus Börger widerfuhr, lässt auch heute noch niemanden kalt: Innerhalb von nur 15 Monaten starben alle vier Söhne im Zweiten Weltkrieg.

Es klingt wie eine Handlung aus einem Hollywoodfilm – und so erging es Hermann Klassen aus Börger, als er zum ersten Mal den Kriegsfilm „Der Soldat James Ryan“ sah. „Da musste ich gleich an unsere Onkel denken.“ Im Film befinden sich ebenfalls vier Brüder im Zweiten Weltkrieg. Nachdem bekannt wurde, dass bereits drei von ihnen gefallen waren, wurde ein Suchtrupp geschickt, den letzten Bruder nach Hause zu holen, was im Film auch gelang.

So viel Glück hatte die Familie Kucks aus Börger damals nicht. Keiner der vier Söhne kam wieder nach Hause zurück. Wie Hermann und Hans Klassen, Söhne von Maria Kucks, der einzigen Tochter der betroffenen Familie, berichten, war es am 20. Oktober 1943 Rudolf (Jahrgang 1920), der an der Ostfront starb. Der jüngste Sohn erlag im Alter von 23 Jahren an den Folgen einer Krankheit, die er sich an der Front in Russland zugezogen hatte. Er starb nach langer Leidensphase und hatte davor bereits mehrmals die Sakramente erhalten. Hermann, der Zweitjüngste (Jahrgang 1916), starb mit 27 an der Ostfront am 17. März 1944.

Kurz vor Kriegsende

Auf ihn folgte der Älteste, Nikolaus, genannt Klaus. Der 1910 Geborene überlebte schwere Abwehrkämpfe im lettischen Cabuli am 21. Juli 1944 nicht. Er wurde 34 Jahre alt. Kurz vor Ende des Kriegs war es dann der 30-jährige Sebastian (Jahrgang 1914), der zweite Sohn der Familie, der am 1. Februar 1945 als Sanitätsunteroffizier in Teschen (Unterschlesien) im heutigen Polen fiel. Der angehende Priester, so teilt es Hermann Klassen mit, besuchte das Seminar in Osnabrück.



Der Grabstein auf dem Börgeraner Friedhof erinnert an die vier Brüder, die innerhalb von 15 Monaten starben. Lediglich Rudolf Kucks liegt in Börger, die Brüder Hermann, Nikolaus und Sebastian in Russland, Lettland und Polen. Foto: Mirco Moormann

Hans Geers, Heimatforscher aus Börger, erinnert an eine Aussage des damaligen Ortsgruppenleiters in Börger. Hermann Suermann war derjenige, der den Familien die Nachricht vom Tod eines Angehörigen überbringen musste. „Das war der schlimmste Gang für ihn, als er auch noch vom Tod Sebastians berichten musste“, so Geers, der als Kind bei der Beerdigung von Rudolf Kucks dabei war. „Ich erinnere mich noch genau an die Salutschüsse, die abgegeben wurden“, so der 82-jährige Geers, der zu dieser Zeit noch ein Kind war.

Erzählungen der Mutter

Auch wenn sie ihre Onkel nie persönlich kennenlernen konnten – Hermann und Hans Klassen haben dennoch Erzählungen ihrer Mutter Maria von damals parat. „Viel hat sie aber nicht darüber gesprochen“, so Hermann Klassen. Dass sie jedoch oft an ihre Brüder denken musste, das war für Hermann und Hans Klassen schon als Kinder klar. So hätten sie immer sofort gemerkt, wenn sie traurig war. „Dann hatte sie in den Briefen, die ihre Brüder aus dem Krieg geschrieben hatten, gelesen“, weiß Hermann Klassen.

„Nikolaus war Geschäftsführer der Raiffeisen-Warengenossenschaft“, berichtet Hans Klassen, „und er hatte einen Zettelmeyer-Schlepper – mit 22 PS und Zwillingsreifen“, so der heute 70-Jährige. Als Kind habe er den Traktor noch gekannt. Zudem habe Nikolaus schon 1939 ein

Motorrad mit 200 Kubik Hubraum gehabt. „Auch das war außergewöhnlich“, berichtet Geers. Auch seien alle vier begabte Fußballer beim örtlichen DJK-Sportverein Eintracht gewesen.

Hof am heutigen Feldweg

Nach dem Tod der Brüder – der Vater Kucks war bereits 1940 gestorben – war es die Tochter, die als einziges Kind der Familie den Betrieb und den elterlichen Hof am heutigen Feldweg in Börger weiterführen musste. „Es muss hart gewesen sein“, meint Hans Klassen und spielt auf das Jahr 1946 an, in dem dann auch die Mutter Kucks starb. So war Maria Kucks, die nach ihrer Hochzeit im selben Jahr mit Nachnamen fortan Klassen hieß, die einzige, die aus der Familie übrig geblieben war.

Auch wenn Maria Kucks mit der Heirat ihren Nachnamen offiziell abgegeben hat – der Hausname „Kucks“ ist in Börger bis heute aktuell. „Freunde und Bekannte nennen uns nur so“, berichtet Hermann Klassen. So ist die Erinnerung an die vier Onkel bis heute gegenwärtig.

Lingener Tagespost vom 3.11.2017

<https://www.noz.de/lokales/soegel/artikel/973344/alle-vier-brueder-sterben-innerhalb-von-15-monaten-im-krieg-1#gallery&0&0&973344>

Mitteilungen

VIII.1 Mitgliederbeitrag

Der Mitgliederbeitrag in Höhe von **21 Euro** ist jährlich bis zum **31. März** fällig. Um Überweisung des Mitgliederbeitrags mit dem Stichwort „Arbeitskreis Familienforschung“ wird auf nachstehendes Konto gebeten:

Emsländische Landschaft e.V., Schloss Clemenswerth, 49751 Sögel
Sparkasse Emsland – IBAN: DE28266500010062005004, BIC: nolade21ems
Vermerk: AK Familienforschung

Bitte geben Sie bei der Überweisung deutlich an: Name, Vorname, Wohnort.

VIII.3 Veränderungen in der Mitgliederliste

VIII.3.1 Eintritt

Anton Alois Brands, Nordstraße 18, 49740 Haselünne

Tel.: 05961-956023

E-Mail: alois.brands@ewetel.net

Herr Brands forscht nach den Familien Brands, Rapien, Kuperjans und Fenber.

Eintritt: 24.11.2017

VIII.3.2 Austritt

Tobias Blasing, Birkbuschstraße 16, 12167 Berlin

Herr Blasing war seit dem 01.01.2017 Mitglied im Arbeitskreis Familienforschung.

Austritt: 31.12.2017

Inge Brögber, Brögberhof 1, 49809 Lingen (Ems)
Frau Brögber war seit 2013 Mitglied im Arbeitskreis Familienforschung.
Austritt: 31.12.2017

VIII.3.3 Verstorbene

Hidde Smit, Zuiderdiep 453, NL 7876 BB Valthermond
Herr Smit war seit 1992 Mitglied im Arbeitskreis Familienforschung.
Er ist in 2017 verstorben.

VIII.3.4 Adressenänderung

Entfällt

..... auch das noch!

Neue Verwandte auf der ganzen Welt

Millionen Amerikaner machen sich per DNA-Tests auf die Suche nach ihren Vorfahren – und entdecken ihre Wurzeln rund um den Globus

Von Sabine Mezler

Sie waren der Renner des amerikanischen Weihnachtsgeschäfts: Sogenannte „DNA-Kits“ konnten teils bis zu 800-prozentige Verkaufssteigerungen erzielen, verheißen per DNA-Analyse Antwort auf die große Frage „Wo komme ich her?“ und können dieses Versprechen auch durchaus halten. Denn die fortgeschrittene Technologie macht es heute nicht nur unkompliziert mittels Wattestäbchen und Plastikröhrchen möglich, sondern auch leistbar. Die Datenbanken der verschiedenen Anbieter wie Marktführer Ancestry.com, 23andme oder AfricanAncestry sind inzwischen wohlgefüllt und vermitteln jede Menge Kontakte zwischen weitläufig und enger miteinander verwandten Menschen auf allen Kontinenten. „Es vergeht eigentlich kein Tag, an dem nicht ein neues Listing per E-Mail aufpoppt, das anzeigt, dass jemand Neues auf unserem Familienbaum aufgetaucht ist“, freut sich Debora Toth aus dem Staate New York. Die Amerikanerin hatte schon seit Jahrzehnten begeistert Ahnenforschung betrieben; seit ein paar Jahren hat das Unterfangen aber durch die Möglichkeiten des Internets und jetzt der DNA-Tests rapide an Fahrt gewonnen.

Neue Ära der Forschung

Was Toth und ihrem Ehemann Donald schon vor vier Jahren eine E-Mail aus Hamburg bescherte, in der sich Donald Toths Cousine Elke Werner aus dem deutschen Hoya meldete. Diese war durch Ancestry auf den amerikanischen Zweig der Familie gestoßen und konnte die Verwandtschaft auch durch Fotos belegen, auf denen die gemeinsamen Großmütter zu sehen sind. Mittlerweile hat man sich gegenseitig besucht. Und ein fast 100 Jahre altes Familienfoto, das einst von den frisch angekommenen Auswanderern an die zurückgebliebenen Lieben in Hamburg geschickt wurde, steht jetzt wieder in einem amerikanischen Wohnzimmer.

mer. „Durch die neuen DNA-Tests hat noch einmal eine ganz neue Ära begonnen“, schwärmt Debora Toth, die inzwischen auf ihrer Seite des Stammbaumes britische und irische Wurzeln entdeckt hat und auch schon im irischen Städtchen ihrer Vorfahren begeistert herumgeführt wurde.



Im Preis der Test-Kits – die grob zwischen 50 und 100 US-Dollar (rund 42 bis 84 Euro) liegen – sind nicht nur Tortendiagramme enthalten, die aufzeigen, wie groß der Anteil schottischer, ghanaischer oder indigener amerikanischer Vorfahren laut der getesteten DNA ist. Sondern auch die Möglichkeit, sich online mit seinen Ergebnissen zu registrieren und – gegen jährliche Gebühren – potenzielle Verwandte einzuladen, Kontakt aufzunehmen.

Eine Idee, die manchem Datenschützer den Schweiß auf die Stirn treibt und auch die potenziellen Ahnenforscher beschäftigt. Allerdings nicht sehr, wie eine Umfrage von 23andme im Sommer 2017 zeigte: So haben zwar 88 Prozent der Befragten Datenschutzbedenken, allerdings seien diese nur für 17 Prozent ein Grund, nicht mitzumachen. Für passionierte Ahnenforscher wie Debora Toth ist das Ganze überhaupt kein Thema: „Wenn man Ahnenforschung betreibt, muss man neugierig sein, und das sind die meisten, die da dabei sind“, wischt sie entsprechende Bedenken weg.

Und damit steht sie nicht allein: Allein Ancestry.com verkündete jüngst den neuesten Rekord von sechs Millionen Menschen in ihrer 2012 gestarteten DNA-Datenbank, insgesamt verfügt das Unternehmen nach eigenen Angaben über 20 Milliarden Datensätze, 90 Millionen

Stammbäume und über zehn Milliarden Verbindungen zwischen Menschen aus 80 Ländern. Mittlerweile unterhält der Marktführer eigene Webseiten und Niederlassungen in Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Schweden, Australien und Mexiko und bewirbt seine Dienste auch im deutschsprachigen Raum mit berührenden TV-Spots.

Die Motive, die dabei auch bisher an Ahnenforschung kaum Interessierte bewegen, sich auf die Suche nach den Vorfahren zu machen, sind so unterschiedlich wie die Ergebnisse. „Ich war einfach neugierig, und die Kits gab es bei Groupon zum halben Preis“, erinnert sich Amy Ferman-Slakman lachend an ihre Beweggründe. Und ihre Neugier wurde nicht enttäuscht: „Dass ich zu 91 Prozent jüdisch-europäische Vorfahren aus Russland, Deutschland und Polen hatte, war mir klar – auch wenn es für jüdische Familien oft schwer ist, eine kontinuierliche Familiengeschichte zu rekonstruieren, weil wir häufig von Ort zu Ort flüchten mussten“, erzählt die Künstlerin und Stylistin. „Aber dass ich auch asiatische Wurzeln habe und auch ein kleiner Prozentsatz auf australische Aborigines unter meinen Vorfahren verweist, finde ich unglaublich spannend.“ Außerdem fand sie einige bisher unentdeckte Cousins und Cousinen – und fand heraus, dass ihre Familie einst vom FBI beobachtet wurde, weil es Verbindungen zum Schach-Genie Bobby Fisher gab, der zwischen die Fronten des Kalten Krieges geraten war.

Über die Sklaverei hinaus

Für einen Teil der US-amerikanischen Bevölkerung hat die Möglichkeit, sich auf die Suche nach den Vorfahren zu machen, allerdings eine Bedeutung weit über die Neugier hinaus: Für die afroamerikanische Community ergibt sich dadurch erstmals die Gelegenheit, etwas über die Herkunft ihrer Vorfahren vor der Zeit des Sklavenhandels zu erfahren. „Wie viele andere Afro-Amerikaner wusste ich natürlich immer, dass wir grundsätzlich aus Westafrika stammen“, berichtet Tashiba Scott. „Aber das ist keine monolithische Gruppe, auch in Westafrika gibt es sechs bis sieben unterschiedliche ethnische Gruppen, und für uns war es bisher fast unmöglich herauszufinden, zu welcher unsere Vorfahren und damit auch wir gehören.“

Zwar hätte sie als Kind immer gewusst, dass ihre Urgroßmutter und ihre Großmutter von der Küste des Bundesstaates Georgia stammten; wo deren Vorfahren aber ihre Wurzeln hatten, war für die Nachfahren der versklavten Amerikaner kaum herauszufinden. Mit den neuen Tests hat sich das nun geändert, und nachdem Scott ihre DNA sowohl bei AfricanAncestry als auch bei Ancestry.com hat testen lassen, weiß sie, dass ihre Vorfahren zum westafrikanischen Volk der Mende gehörten – das vor allem in Sierra Leone, Liberia und Guinea lebt und deren Mitglieder erst relativ spät Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts nach Amerika verschleppt wurden. Wissen, das für die 42-Jährige eine ganz neue Welt eröffnete, denn je mehr sie sich mit der Kultur des MendeVolkes beschäftigte, umso mehr Gemeinsamkeiten entdeckte sie. „Ich hatte bis dahin immer gedacht, meine Vorfahren hätten alles verloren, als sie versklavt wurden, aber das haben sie nicht“, erzählt sie. „Ich kann dieses Erbe heute in so vielen kleinen Dingen sehen – von der Art, wie wir uns ausdrücken über die Liebe für Okra, Fisch und Reis, bis zu der Art, die Haare einzuflechten – und verstehe jetzt viel besser, wo sie herkommen.“

Vor allem könnten sie und ihr Mann damit auch ihrem Sohn ein ganz anderes Verständnis seiner Herkunft vermitteln. „Er sagt heute ganz stolz ‚Meine Mom ist eine Mende‘“, erzählt Scott. „Das gibt ihm das Gefühl, geerdet zu sein. Was man sicherlich auch erreichen kann, ohne zu wissen, wo man herkommt. Aber mit diesem Wissen ist es sehr viel leichter.“

Lingener Tagespost vom 30. Dezember 1917